

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung durch Zeitungsboten Zl. 5.—, bei Abn. in der Gsch. Zl. 4.20, Ausl. Zl. 8.90 (Mk. 4.20). Wochenab. Zl. 1.25, Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folgende Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagsnahme der Zeitung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle 972, 106-66
Schriftleitung 972, 118-12.
Empfangsstunden des Hauptredakteurs von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingekauftes pro Textzeile 120 Gr., für Arbeits- und sonstige Vergütungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Aufschlag. Postfachkonto: T-wo Wvd. „Libertas“, Łódź, Nr. 60.689, Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 50, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

Kabinett Chautemps gebildet

Pessimistische Pariser Voraussagen. — Sarraut wieder Kriegsmarineminister.

Paris, 27. November.

Ministerpräsident Chautemps hat in den frühen Morgenstunden des Montag die Ministerliste bekanntgegeben, die gegenüber der am Sonntag abend bekanntgegebenen vorläufigen Liste noch einige Änderungen enthält. Sie lautet:

Ministerpräsident und Innenminister: Chautemps,
Außenminister: Paul-Boncour,
Justizminister: Reynauld,
Kriegsminister: Daladier,
Kriegsmarineminister: Sarraut,
Luftfahrtminister: Pierre Cot,
Unterrichtsminister: de Monzie, Finanzminister: George Bonnet, Haushaltsminister: Marchandeau, Handelsminister: Laurent Eynac, Öffentliche Arbeiten: Pa-

ganon, Kolonialminister: Dalimier, Arbeitsminister: Grot, Landwirtschaftsminister: Queuille, Pensionsminister: Ducos, Postminister: Ristler, Gesundheitsministerium und Wohlfahrtspflege: Israel.

In parlamentarischen Kreisen hält man nicht sehr viel von dieser neuen Kombination und sagt ihr schon jetzt eine nur kurze Lebensdauer voraus, da sie kaum in der Kammer eine Mehrheit finden dürfte. Chautemps muß in der Tat mit der Opposition der Sozialisten rechnen und ist nach der Ablehnung Pietris auch der Unterstützung der Flamin-Gruppe nicht gewiß. Der Ministerpräsident scheint diesem Umstande auch Rechnung getragen zu haben, denn in einer an die Presse abgegebenen Erklärung hebt er hervor, daß die Regierung am Tage der Vorstellung nur eine ganz kurze Regierungserklärung abgeben werde, in der die großen Richtlinien des Finanzprogramms bereits enthalten sein sollen.

Die Totenfeier auf dem Gräberberg

Tief ist dein Tod in mein Herz gesenkt,
Wo auch dein Blut die Erde getränkt,
Wo auch dein blühendes Leben verblüht:
Deutscher Bruder, du starbst für mich.

Immer und ewig bist du mir nah;
Wo auch dein liches Opfer geschah,
Schau ich durch deine letzte Not
Hell meines Volkes Morgenrot.

Heimlich aus deinem Grabe steigt
Heut empor ein herrlich Geleucht,
Nahmt aus dunklem Grund dein Ruf:
Wahre, was göttlicher Wille uns schuf.

Sege, was ich dir hart erstritt,
Schirme, wofür ich sterbend litt:
Hüte deutsches Werk und Wort —
Halte Wacht am heiligen Väterhort!

Sigmund Banek (Łódź).

Zusammenfassung des Auslandpolentums

8 Millionen Polen im Auslande im Zeichen der völkischen Einigung.

Man stellt bekannte Tatsachen fest, wenn man auf die großzügig ausgebaute Fürsorge verweist, mit der Polen seine im Auslande lebenden Volksgruppen umgibt. Der Zusammenhang mit diesen ausenpolnischen Siedlungen, in denen acht Millionen Polen leben, wird vom Mutterlande planmäßig fortgeführt und vertieft. Das Recht auf Pflege der völkischen Eigenart und das Festhalten am Erbe der Väter wird hierbei immer vom göttlichen Gebot hergeleitet und als eine Verpflichtung gegen Gott hingestellt. Das wesentlichste Merkmal ist

die Einheit zwischen Glaube und Volkstum

und es muß als natürliche Folge betrachtet werden, wenn die Geistlichkeit zugleich auch die Führung der polnischen Volksgruppen im Auslande inne hat. Diese innere Geschlossenheit wird nicht etwa durch die stete Frage gelockert, ob denn auch die Forderungen des Lokalitätsbegriffs erfüllt sind; es charakterisiert vielmehr die Einstellung des Auslandpolentums, wenn ihm diese Problematik, die von manchen Deutschen im Auslande bis zur Unsinnigkeit betrieben wird, vollkommen fremd ist.

Für den Auslandpolen gibt es vor allem Gewissheiten und nicht Probleme, das Festhalten am Erbe ist ihm nicht etwas, was täglich einer Erörterung unterliegt und dauernd auf seine Berechtigung untersucht werden muß, wie das leider bei uns Deutschen im Auslande nur zu häufig geschieht. Es ist eine unwandelbare Sicherheit in der Einstellung, an der sich manche unserer stets ängstlichen Volksgenossen ein Beispiel nehmen sollten.

Warschauer Tagung des Organisationsrates der Auslandspolen

In den gestrigen Vormittagsstunden fand im Plenarsaal des Senats die Eröffnungssitzung der 5. Tagung der Auslandspolen statt. Zu dieser Veranstaltung des Organisationsrates der Polen im Auslande waren u. a. erschienen: Unterstaatssekretär Jendrzejewicz vom Finanzministerium, Minister Schachel, Departementsdirektor Drymer vom Außenministerium, der polnische Ge-

landte in Brasilien, Grabowski, General Orlicz-Dreszer. Außerdem waren zahlreiche Sejmabgeordnete und Senatoren, viele Vertreter von polnischen Minderheitenorganisationen aus Deutschland, Frankreich, der Tschecho-Slowakei, Lettland, Rumänien und Österreich anwesend.

Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden des Organisationsrates, des Senatsmarschalls Raczkiewicz, begrüßte Departementsdirektor Drymer namens des Außenministers die Erschienenen, insbesondere die Vertreter der ausenpolnischen Siedlungen.

Er betonte, daß die Konsolidierung des Auslandspolentums als fast vollzogen anzusprechen sei und daß die Zukunft der gesamten Aktion davon abhängen werde, in welcher Weise man die junge Generation der polnischen Minderheit im Auslande zu ihren Aufgaben vorbereiten werde.

Der Vertreter der Polen aus Deutschland, Dr. Raczkiewicz, versicherte, daß es unter seinen Volksgenossen keine parteiische Zersplitterung der Kräfte gebe und daß das Bewußtsein der nationalen Würde und des nationalen Stolzes stetig an Kraft gewinne.

Die Vertreter der Polen in der Tschecho-Slowakei gaben ebenfalls Beispiele der fortschreitenden einheitlichen Zusammenfassung der einzelnen Organisationen zu einer Einheitsfront.

Die Arbeiten des Organisationsrates der Auslandspolen sind in einem 100 Seiten starken Bericht zusammengefaßt und geben ein Bild seiner verzweigten Tätigkeit. Besonders wird darin auf die Erziehung der Jugend Bezug genommen. Für den Schulfonds, der Mittel für die Schulung ausenpolnischer Jugend enthält, sind im vergangenen Jahre 36 000 000 Zloty angelegt worden. Gegenwärtig sind die Bemühungen des Organisationsrates darauf gerichtet, eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Auslandspolentum und Mutterland herbeizuführen. Für die nächste Zukunft ist eine zahlenmäßige Erfassung des Auslandspolentums geplant.

Die Schaffung des Weltverbandes der Auslandspolen bleibt für die nächsten Monate das Hauptziel der Bestrebungen.

Kommunalwahlen in Großpolen

Auf dem Gebiet ganz Großpolens fanden gestern Stadttratswahlen statt, die einen ruhigen Verlauf nahmen. Die Liste des Nationalen Wirtschaftsbloßes (I. Regierungsbloß) vereinigte die Mehrheit der Stimmen auf sich.

In Vandsburg erhielt die Deutsche Liste 3 Mandate, die Liste I 6 Mandate, die Liste der Nationalen Partei 1 Mandat. In einigen Orten ergaben die Wahlen eine Mehrheit der Mandate der Nationalen Partei.

In der Wojewodschaft Polen (ohne Stadt Posen) ergab die Deutsche Liste nach bisher vorliegenden Meldungen 17 Mandate, die Nationale Partei 292, die Regierungsfreundliche Liste I 366 Mandate. Für die Wojewodschaft Pommern wurden bisher folgende Ergebnisse ermittelt: Liste I 109 Mandate, Nationale Partei 85, Nationale Arbeiterpartei 25, Polnische Sozialistische Partei 4, Deutsche Liste 2.

In Könitz haben die Deutschen vier Mandate errungen und somit ihren bisherigen Stand gehalten. Die Regierungspartei erhielt die Mehrheit. Die Nationaldemokraten erlitten eine Niederlage. In allen anderen kleineren Städten des Westkorridorgebietes wurde nicht gewählt, da entweder Einheitslisten zustandegekommen oder die deutschen Listen einfach gestrichen waren.

Karl Benndorf's Seife

(schon seit dem Jahre 1868)

ist doch das Beste, was es zum Waschen gibt,
denn ist sie auch bei allen so grenzenlos beliebt

Textil- und Hausseifen-Fabrik

Łódź, Lipowastrasse 80, Telefon 149-53.

Nur widerstrebend stellt sich der Mensch aus der sicheren Geborgenheit des Alltäglichen heraus dem Unbedingten, nur zögernd tritt er an die Grenze, die um unser Da sein gezogen ist. Allzulezt gleitet er aus der Flut des Lebens in flache Genügsamkeit und verdumpfend Selbstzufriedenheit und verbaut sich die Schau in die Gründe des Ewigen. Dankbar müßten wir darum jede Stunde hinnehmen, die uns aus dem Kreise gewöhnlicher Gefühls heraufhebt und über der trüben Enge unsere Tage höhere Wirklichkeiten ahnen läßt.

Solche Stunde zu erleben, war wohl allen vergönnt, die gestern am Tag der Toten mit erstem Willen hinausgezogen waren zum Gräberberg bei Aggou, das Andenken der gefallenen Brüder zu ehren. Doch auch die, die nur einer leeren Gewohnheit oder flüchtigen Neugier folgten, gekommen waren, konnten sich sicherlich nicht ganz dem Eindruck des Geschehenen und Gefühlten entziehen. Hunderte, tausende waren wieder wie alljährlich von weit und breit, aus Stadt und Land, herbeigeeilt und standen lange vor der festgelegten Zeit im Novembergrau harrend um das Hochkreuz gescharrt.

Um die Mittagsstunde begann die Feier. Der Vertreter des Deutschen Reiches, Herr Konsul Dr. Molli sprach einleitende Worte und teilte die Folge der gewählten Gefänge mit. Der Posaunenchor von St. Matthäus spielte das bekannte Lied vom Scheiden und Wiedersehen, das in Gottes Rat bestimmt sei. Ein gemeinsamer Choral folgte — „Wenn ich einmal soll scheiden“. In die Stille nach dem Gesang fielen klar und stark gesprochen die Worte einer Jungmannschaft — als Mahnruf der Toten:

„Mitten im Tode sind wir die Lebendigen,
Was droht und drohte — die Starrbeständigen.
Wir, die erschlagen, halten die Schlacht,
Rufen und ragen aus Not und Nacht,
Wir, die Verloberten, brennen nicht klein,
Wir, die Vermordeten, schlagen noch drein.
Trotzig gefallen,
Stehn wir einzig von allen —
Und Ihr?“

Eine scharfe, fordernde Frage, blieb das letzte Wort vor den Lauschenden stehn. Es folgte die Ansprache des Herrn Konsuls. Laut und vernehmlich drangen seine ernstesten, festen Worte in die große Schar der Zuhörer:

Liebe Freunde und Volksgenossen!

Nun stehen wir wieder, wie seit dem Kriege so manches Jahr, auf diesem Gräberberg bei diesen 2000 deutschen und russischen Soldaten, die für ihr Vaterland gefallen und hier zur Ruh: gebettet worden sind. Wieder einmal kehren unsere Gedanken zurück zu jenen Tagen des Jahres 1914, an denen der Kampf um Łódź Tag und Nacht nicht verstummte, als das Rollen der Geschütze, das Versten der Granaten, das unablässige Maschinengewehrfeuer und das Brausen der Flugzeuge über der Stadt die Bevölkerung dieser ganzen Gegend in Schrecken setzten. Ungeheuer war die Aufregung und Ungewissheit, niemand wußte, wie das enden sollte. Es war eine Hölle, deren Schrecken durch Mangel an Lebensmitteln noch gesteigert wurde.

Neunzehn Jahre haben die Erinnerungen an jene Kämpfe verblaßt, still und friedlich liegt der Ehrenfriedhof da, als ob alles nur ein Traum gewesen wäre. Aber sie sind nicht vergessen, diese Krieger, von denen jeder damals sein Bestes tat, um die Heimat zu schützen, von denen, Freund wie Feind, jeder an den Sieg seiner guten Sache glaubte. Immer wieder

geht es uns im Herbst an diese Gräber zurück, die uns neue Kraft geben sollen für die Arbeit am Wiederaufbau unserer brachliegenden heimatischen Wirtschaft. Denn auch wir Überlebenden haben ja in der Hoffnung gekämpft, daß jenes Ringen eine neue Blütezeit in unserem zerrissenen und erschöpften Vaterlande zeitigen würde. Unsere Geduld wurde auf eine anendliche lange Probe gestellt. Das Ende der Kämpfe brachte nicht den Frieden, ein unsinniger Vertrag stürzte mit seinen Folgerungen immer wieder die Ruine der Völker in Europa, die kranken Wirtschaftskörper wurden 14 lange Jahre hindurch immer von neuem geschwächt und die steigende Verwirrung drängte die Menschen in Not, Arbeitslosigkeit und verblende Verheerung untereinander um den letzten Rest von Vernunft und Friedenswillen in Haß zu verwandeln.

War das der Sinn dieses gewaltigen Kampfes, der durch Jahrzehnte wie ein Alpdrück gedroht hatte und gleich einem bösen Gewitter über uns hereinbrach? War das der Zweck dieses Opfers von allein 2 Millionen deutschen Kriegern, daß alle Begriffe von Ehre, Anstand und Vertrauen verloren gehen sollten, daß die niedrigsten Eigenschaften, Betrug, Korruption und Verleumdung die Oberhand behalten sollten? Und sind wir sicher, daß wir Überlebenden unser Bestes taten, um nach jenen Ausbrüchen des Hasses wieder Menschen von hoher Befähigung zu werden, für die der Herrgott uns geschaffen hat? Hierzu hat seit dem Friedensschluß nichts lange genug gewirkt, um uns zur Befähigung zu bringen, um das Beste in uns neu zu erwecken, daß wir nicht Tiere, sondern höhere Wesen sind, dazu berufen, in unseren Seelen nur die edelsten und höchsten Eigenschaften zu pflegen und zur Reife zu bringen.

Ein ferndeutscher Mann schrieb vor wenigen Jahren: „Es ist wohl das Gemeinsame aller Völker wie Menschen, und herzlich ist es ihr Altruismus und Natursinn, daß sie vom Leide weg wollen und zur Freude hin. Und doch ist es das Ewigwiederkehrende, daß nur das Leid die Völker groß macht.“ Wenn das der Sinn der Geschichte ist, meine Freunde, dann dürfen wir wieder guten Mutes sein, denn durch Leiden und unsere Völker bis zum tiefsten Grunde hindurchgegangen. Sie oft haben wir gedacht, nun kann es nicht mehr schlimmer werden, nun sind wir an dem tiefsten Punkte angelangt, und doch ging es dann noch einen Schritt weiter dem Abgrunde zu. Und wo sich ein schwacher Wille zum Wiederaufbau zeigte, da ging die schlechteste Pest der Zerkürung unter dem Namen „Kommunismus“ daran, die letzten Reste unserer Kultur in Europa zu vernichten. Aber diese Gefahr ist seit unserer letzten Feler hier endlich gebannt. Zu Beginn dieses Jahres wurde in unserem alten Vaterlande das herrschende Unternehmertum mit einem Schläge vernichtet, und bei allen Völkern Europas hat sich, wenn auch hier und da noch verzögert, der Wille zum gemeinsamen Wiederaufbau mächtig gezeigt. Und an diesem Wiederaufbau werden wir Deutsche sicher nicht den schlechtesten Anteil nehmen. Sie alle wissen hier, was es heißt, ein Deutscher zu sein, Treue zu halten und seine Pflichten redlich zu erfüllen auch dort, wo nicht das Vaterland ist, sondern ungeheure Aufgaben liegen vor uns, aber ungeheuer ist auch der Anstoß gewesen, durch den sich die verborgenen Kräfte in unserem Volke wieder in Bewegung gesetzt haben. Das vergangene Jahr erschien uns kurz, aber es bedeutete den Wiederaufstieg Stufe um Stufe in eine bessere Zeit. Ja, wie Deutsche müssen unserem Herrgott dankbar sein, daß er uns drüben auf dem Wege zur tiefsten Erniedrigung einen neuen Führer geschenkt hat, der als einfacher Soldat all jenes Kriegeselend blutenden Herzens mit durchmachte und der es dann verstanden hat, in den 14 langen Jahren die trägen Herzen wachzurütteln, ihnen einzuhämmern, daß

der Mensch seine Ehre nur dann verliert, wenn er sie selbst wegwirft,

daß er immer einen edlen Kern in sich trägt, den er nur pflegen und zur Blüte bringen muß, damit er der Segnungen teilhaftig wird, die ihm unser Herrgott bestimmt hat. Anstand und Mitterlichkeit, Kameradschaft und Ehrgefühl hat er wieder als waschgerufen und gelehrt hat er uns, daß nichts von sich kommen kann, daß nichts uns gegeben wird, was wir nicht in harter Überwindung und zuverlässiger Arbeit erst erringen. Wenn Sie einen Blick hinüberwerfen könnten auf unser altes Vaterland, Sie würden den Menschen an den schillernden ablesen können, daß Not und Verleumdung ihre Schreden verloren haben.

Frei und hoch trägt jeder wieder den Blick und er bekennt sich freudig zu einer wahren Volksgemeinschaft und zu dem festen Willen, die Klüfte eines solchen unheiligen Krieges mit aller Macht zu verhindern.

Sie wissen, daß auch unsere Nachbarn sich in Wahrheit nach Frieden sehnen, und wir nähern uns mit stetigen Schritten der Zeit, in der wir in friedlicher Aktion voreinander gemeinsam an dem Wiederaufbau unseres europäischen Erdteiles zusammenarbeiten. Ein Jahr ist nach dem langen Niedergange nur kurze Zeit, aber ungeheuer viel ist schon erreicht, unsere Volksgenossen lernen wieder arbeiten und sich emporreden zum Licht, das dem Sterbenden nicht verpagt bleiben kann. Doch, ergötzen wir es nicht, zum weiteren Wiederaufstieg gehört ein äußerer Mensch nach innen und nach außen, und es wird und muß uns gelingen, durch Selbstüberwindung auch den anderen Völkern ein mutiges Beispiel zu geben, die noch brachliegenden Kräfte an den gemeinsamen Aufbau heranzuführen.

Sie, meine Freunde, haben hier als Deutsche fern vom alten Vaterland Brot und Heimat gefunden und Ihr Herz ist hier eingewurzelt. Ich weiß, daß

Sie mit aller Treue an Ihrer Sprache, Ihrem Glauben und an den Sitten Ihrer Väter hängen, aber ich weiß auch, wie sehr Sie sich wünschen, daß es auch diesem Ihrem neuen Heimatlande gut gehen möge.

Wenn Staatsbürger Sie sind und dessen Wohl und Wehe mit dem Ihren eng verknüpft ist. Lassen Sie die wertvollsten Gedanken, die uns drüben zu einer wahren Volksgemeinschaft zusammengeführt haben, auf sich wirken, und benutzen Sie die außerordentlichen, die zwischen Ihrer alten und Ihrer neuen Heimat gespannt sind, zur

Berichtigung des Verständnisses zwischen den beiden Völkern, deren Bestimmung es ist, gemeinsam in eine bessere Zeit hineinzuwandern.

Glauben Sie nicht den Lügen und Verleumdungen, die man auch gegen uns ausstreut. Es sind nur die letzten Zudungen eines inneren Feindes der am Boden liegt und sich seiner Niederlage bewußt ist. Bewahren Sie sich aber das gläubige Vertrauen, mit dem die Krieger, die zu unseren Füßen ruhen, nicht in den Kampf für ihre Heimat und ihr Volk hinausgezogen sind. Manches Opfer haben wir in diesen Jahren

bringen müssen, aber nicht entfernt können wir es mit dem vergleichen, das diese Mutigen damals für uns gebracht haben. Gaben Sie doch ihr Leben dahin, und für uns erwacht daraus als Geringstes die Ehrenpflicht, durch und durch anständige Menschen zu sein und weiter um das Glück unserer Väter zu ringen, das diese unsere tapferen Toten nicht mehr schauen konnten, aber in ihren jungen Herzen gleichfalls heiß ersehnt haben.

Der Blick von diesen Gräbern führt uns weit in die Unendlichkeit. Zeit und Ewigkeit stoßen hier aneinander. Jeder Leben ist schon abgeschlossen, uns bleibt es vorbehalten, weiter in die Zukunft zu schauen. Und es ist uns ein Bedürfnis geworden, wenigstens zu überprüfen und uns Rechenschaft abzulegen über die Schuld, die wir immer und immer wieder an diese Tapferen abzutragen haben. Pflegen wir ihr Gedächtnis und danken wir auch den Behörden dieses Landes, die die Ruhestätten hier in würdiger Form erhalten haben. Und wenn ich diesen Kranz als Gruß aus der Heimat hier niederlege, so soll er ein Zeichen dafür sein, daß der mutige Geist des Kämpfers uns heim an unsere Arbeitsstätten begleitet wird, um uns immer wieder zu stärken in der Zuversicht auf eine bessere Zeit.

Als Zeichen treuen Gedenkens der Heimat legte der Redner nach der Ansprache einen Kranz des Deutschen Volkshundes Kriegsgräberfürsorge am Steinmal unter dem Hakenkreuz nieder. Gemeinsam sangen nun die Versammelten: „Näher mein Gott zu dir.“

Im kurzen, stummen Gebet wurde der Toten gedacht. Posaunenklänge zogen nochmals vom Hügelhang weit ins Land hinaus und zum letzten Mal fanden sich alle in dem Volksliede vom guten Kameraden zusammen.

Die Feier war beendet. Die Menge verströmte. Einjam ragt wieder das Hakenkreuz zum Himmel. Wie alle die anderen Kreuze in Flandern und den Vogesen, in Südafrika und Sibirien und wo sonst in weiter Welt deutsche Kämpfer in treuer Pflichterfüllung fielen. Und ob sie in dunklen Meeresfluten versanken oder verlodern aus den Lüften stürzten; ob sie in verpesteten Gefangenenlagern dahinsiechten oder unter schwersten Mühen und Entbehrungen in der Heimat zusammenbrachen — ein Wort steht flammend über ihrem Geschieß voll harter Frage und bitterer Mahnung: Für Euch! Ein langes Jahrzehnt rangen wir um den Sinn des ungeheuren Geschehens, das im Weltkrieg über die Menschheit und über unser Volk hereinbrach. Und wir ahnen ihn nun und wissen, warum tausende Brüder sterben mußten in der Blüte ihres Lebens und in Not und Elend verstarben: daß wir Weg zu einander finden und eine neue Gemeinschaft bauen in Gläubigkeit und Treue; daß wir uns der verpflichtenden Bindungen bewußt werden, die uns mit den Volksgenossen aller Stände einen; daß wir wieder geistiges Gut über irdisches zu setzen vermögen und alle einig, opferwillig und tatbereit an dem großen Dome deutscher Geistigkeit mitbauen helfen und ihn höher zu tragen in die Ewigkeit.

S. B.

Drei Opfer in Graudenz

Zwei Schwerverletzte ihren Wunden erliegen

Während der blutigen Ausschreitungen gegen deutsche Bürger in Graudenz wurde, wie gemeldet, eine Person durch 10 Messerstiche getötet, zwei schwer verletzt und mehrere andere leichter verletzt. Inzwischen sind die beiden Schwerverletzten und zwar der Geschäftsführer des deutschen Seimbüros in Graudenz, Otto Schmidt, sowie der Installateur Ernst Niebold, die von der Menge niedergeschlagen worden waren und besinnungslos von ihren Volksgenossen fortgebracht werden mußten, im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erliegen, so daß sich die Zahl der Toten der furchtbaren Vorfälle in Graudenz auf drei erhöht hat.

Blutige Zusammenstöße in Rumänien

8 Tote

Zu schweren Ausschreitungen der „Eisernen Garde“ kam es am Sonntag in der Dobrudscha. Die 36 Mann starken „eisernen Gardisten“ waren im Kraftwagen aus Bukarest nach Eski Daba gekommen, um Wahlpropaganda zu betreiben. Als der Bürgermeister ihnen dies untersagte, kam es zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Bürgermeister, der Gemeindevorsteher und 6 Bauern durch Revolvergeschüsse getötet wurden. Nach der Tat flüchteten die Gardisten und konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Goldrausch über Labrador

Aus New York wird gemeldet: Wie im Jahre 1896 Klondyke zum Schauplatz eines wahren Schatzgräberfiebers wurde, als die Nachricht von den ersten großen Goldfunden durch die Welt eilte, so ist in diesem Jahr Labrador zum heißersehten Ziel aller Abenteurer geworden, die über Nacht reich zu werden hoffen. Zwischen dem 52. und 53. Grade nördlicher Breite dehnt sich dort ein etwa 5957 Quadratkilometer großes Vorkommen aus, dessen Gesamtwert auf rund 400 Millionen Pfund Sterling geschätzt wird und annähernd demjenigen von Klondyke entsprechen soll. Die von Sachverständigen geprüften Gesteinsproben enthielten je Tonne zwischen 8 Schilling und 80 Pfund Sterling Gold, während in der Goldmine, die bisher als Kanadas ergiebigstes Vorkommen galt, im Durchschnitt nur für ein Pfund Sterling 16 Schillinge Gold je Tonne gefunden werden. Schürungen in dem neuen Goldfeld haben ergeben, daß eine Ader etwa 2415 Meter lang und zwischen 15 und 46 Meter breit ist. Die Goldadern sind im allgemeinen eben so tief wie lang. Da die neuen Goldfelder die abgelegenen Teile der Welt sind, hat man die Schatzgräber vom St. Lorenzstrom aus mit Flugzeugen dorthin befördert, was nur zwei Stunden in Anspruch nimmt. Die Regierung von Neufundland gewährte Interessenten eine Konzession für je 250 Quadratkilometer auf drei Jahre.

Sensation um einen Forscher

Colonel Fawcett lebt! — Kurierpost aus dem Dschungel.

London, 25. November.

Vor acht Jahren verschwand der kühne englische Forscher Colonel Fawcett, sein Sohn John und ihr Begleiter Mr. Raleigh Rummel in den Mato Grosso, dem undurchdringlichen brasilianischen Dschungel südlich des Amazonasstroms. Die Welt hatte sie schon lange aufgegeben. Jetzt ist auf diplomatischem Wege die sensationelle Nachricht eingetroffen, daß die drei noch am Leben sind und daß es ihnen gut geht. Die Nachricht ist von der brasilianischen und der italienischen Botschaft direkt dem Auswärtigen Amt in London übermittelt worden.

Das Foreign Office hat sofort über diesen Bericht mit der königlichen Geographischen Gesellschaft konferiert und man macht ihm so große Bedeutung bei, daß beschloffen wurde, sofort Nachforschungen einzuleiten.

Das lange diplomatische Dokument, das gerade in London eingetroffen ist, berichtet verblüffende Neuigkeiten. Die Namen bedeutender Persönlichkeiten werden genannt. Doch das Foreign Office hält das Dokument streng geheim und bewahrt auch tiefstes Stillschweigen darüber, welche Wege man nun einschlagen wird, um Colonel Fawcett zurückzuholen. Nur die engsten Verwandten des Colonels haben Kopien des Berichtes durch Geheimfuriere des Auswärtigen Amtes überlandt bekommen.

Der Inhalt des mysteriösen Dokuments ist bis jetzt nur in ganz großen Zügen bekannt geworden. Der Bericht schildert in lebendiger Form, wie Fawcett und seine Kameraden leben.

Der junge Sohn des Colonels, John Fawcett, ist mit einer der Töchter des Häuptlings des indianischen Stammes verheiratet, bei dem sich die Forscher schon seit Jahren aufhalten.

Der Bericht ist als absolut vertrauenswürdig anzusehen. Er wurde von einem bekannten Missionar der Dominikaner-Brüder verfaßt. Die Details erhielt er von einer Indianerfrau, die mit ihrem Stamm in der Gegend war, in der Colonel Fawcett zuletzt gesehen ist. Sie hat eine genaue Beschreibung der drei Weißen gegeben. Ueberraschenderweise nannte sie auch den Namen eines berühmten italienischen Naturforschers, der ebenfalls seit einigen Jahren verschollen ist. Der Name des Gelehrten darf jedoch noch nicht veröffentlicht werden.

In dem Bericht heißt es weiter, daß die Engländer sich in einem Camp befinden, das zwischen den drei Flüssen Rio Kuluken, Rio Kuluene und Rio das Mortes liegt.

Von Brasilien gibt es Erzählungen, die schon von Städten 50 000 vor Christi berichten. Da gibt es Geschichten von weißen Indianern mit blauen Augen; geheimnisvolle Berichte von Beleuchtungen, ohne Rauch, ohne Feuer — vermutlich also elektrisch —, die 5000 Jahre zurückliegen. Da gibt es noch Spuren von Worten, die auf Sanskrit schließen lassen. Da gibt es Legenden von der Anbetung Odins, dem nordischen Gott, mitten in der

Äquatorialzone. Brasilien und nicht Mesopotamien, so glaubte Colonel Fawcett, sei die Wiege der Menschheit gewesen. Und in Brasilien, behauptet die Ueberlieferung, befindet sich ein riesiger Schatz, noch von Quechacoatl her, dem vergötterten Vater der Inkas. Dann gibt es aber noch tausende Meilen unerforschtes Gebiet. Das alles reizte Colonel Fawcett und bewog ihn, 1925 auszuziehen, um dieses geheimnisvolle Land zu ergründen.

Er hatte einen drahtlosen Sender bei sich und noch im gleichen Jahr landete er die letzte Nachricht: „Rechnet nicht mit weiteren Berichten. Es kann möglich sein, daß ich funke, aber die Schwierigkeiten mit den indianischen Stämmen machen es außerordentlich gefährlich.“

1926 zog Kommandant Dyott, ein Anglo-Amerikaner, in den Urwald, um ihn zu suchen. Er kam mit kleinen Gegenständen zurück, die als Eigentum des Colonels identifiziert wurden. Man war von dem Tod Fawcetts überzeugt. Dyott erzählte, er selbst sei mit genauer Not aus den Händen der Ananqua-Indianer entkommen.

Koch-Grünberg, der nach ihm auszog, erzählte von einem heiligen Grab, in einem Dschungelort, daß die Indianer anbeteten. Dort sollten nach den Beschreibungen der Toten die letzten Überreste des kühnen Forschers ruhen.

Er war tot, er lebte noch. Er war wahnsinnig nach der einen, Urwaldbewohner nach der anderen Meinung geworden. Er hatte sich nach Norden, Süden, Osten, Westen gewandt. Er war in Lumpen gekleidet, er hatte Gold gefunden.

So wurden Nachrichten über ihn gebracht. Und dann, jetzt plötzlich, nach acht Jahren, diese authentische Nachricht. Ein diplomatisches Dokument, dessen Inhalt noch geheim gehalten wird. Die es gelesen haben, wollen nichts aussagen.

„Ich kann gar nichts über den Bericht sagen“, bemerkte Sir Percy Cox, der Präsident der königlichen geographischen Gesellschaft, auf die Fragen der Journalisten. „Die Engländer leben noch bei den Indianern und sind daher auch noch in Gefahr. Doch wir hoffen bald Näheres, Günstiges berichten zu können.“

Nun hat ein großes Rätselraten begonnen. Wenn die Naturforscher acht Jahr lang mit den Indianern zusammenleben, warum sollen sie dann noch in Gefahr sein? Ist es nicht eher möglich, daß diese abenteuerlustigen Menschen, die zwar aus wissenschaftlichen Gründen auszogen, aber getrieben von der Langweile unserer Zivilisation, gar kein Interesse mehr daran haben, zu uns „Kulturvölkern“ zurückzukehren? Ist es nicht denkbar, daß Colonel Fawcett und seine Gefährten viel lieber und viel besser bei ihren „Wilden“ im Dschungel leben?

Vielleicht, so sagt man in London, werden die Berichte nur darum so streng geheim gehalten, weil man erfahren hat, daß Fawcett gar nicht zurückkehren will. MTP.

Das Fest des Deutschen Gymnasiums

Die Feier

Was schön und gut,
Was wahr und rein,
Dem bleiben wir geweiht!
Das soll der Schule Leitstern sein
Bis in die fernste Zeit.

Der Festtag ist verrauscht. Der Alltag nimmt unsere Herzen und Sinne mit tausend grauen Fäden gefangen. Aber der Eindruck, den man von der geistigen Feier des 25jährigen Bestehens des Lodzer Deutschen Gymnasiums mitgenommen hat, bleibt, der Eindruck einer machtvollen, geschlossenen Rundgebung der deutschen Gesellschaft unserer Stadt für ihre deutsche Schule.

Die große, festlich geschmückte Aula erwies sich als zu klein, um die vielen Hundert aufzunehmen, die gekommen waren, teilzunehmen an der fünfzigjährigen Feier der Anstalt, viele, die kurz nach der angelegten Zeit kamen, mußten mit Stehplätzen fürlieb nehmen.

Nachdem Fahnenabordnungen des Knaben- und des Mädchengymnasiums vor der Bühne aufgestellt genommen hatten, leitete das Schülerorchester die Festfolge mit dem 2. Militärmarsch von Schubert ein. Ein Schüler sagte ein Begrüßungsgebet (aus der Feder des Direktors M. Schmit) auf, worauf der Vorsitzende des Deutschen Realgymnasiumsvereins, Herr Arthur Thiele, die Anwesenden in polnischer und darauf in deutscher Sprache begrüßte, einen Beschluß der Verwaltung des Gymnasiumsvereins, bekanntlich, Huldigungsadressen an den Staatspräsidenten, Marschall Piłsudski und den Ministerpräsidenten und Kultusminister Jendrzejewicz abzulesen, und den Text dieser Depeschen verlas, worauf der gemischte Schülerchor die Nationalhymne sang, die von den Anwesenden stehend angehört wurde.

Nunmehr betrat der Direktor des Knabengymnasiums, Herr Michajda, das Rednerpult.

Er begrüßte den Vertreter der Schulbehörde und dann die Gäste in einer polnischen Rede, die er mit folgenden deutschen Ausführungen beschloß:

„Wir feiern heute den 25jährigen Bestand einer Bildungs- und Erziehungsanstalt. In welchem Verhältnis steht diese zur Gesellschaft? Man würde das Wesen der Schule immer mißverstehen, wenn man sie als Lebenserscheinung für sich betrachtet, gelöst aus ihren sozialen und politischen Zusammenhängen. Die Schule ist stets Organ und Institut eines Gemeinwesens, und das Wesen des Organs kann immer nur vom Wesen des ganzen Organismus aus begriffen werden. Dies Gymnasium ist Glied, ist Emanation der hiesigen deutschen Gesellschaft. Fragen wir nach der tieferen Ursache ihrer Anwesenheit, so ist es die: in dieser Schulfeier sind Jünglinge und Lehrer, Eltern und Gäste, die ganze Gesellschaft zur ethischen Gesamtpersönlichkeit vereint, um das in der Schule angelegte sittliche und religiöse Streben zu betätigen, wodurch sich die Glieder des sozialen Ganzen gegenseitig zu dem Schönen und Guten erheben. Dies Schöne und Gute ist eins mit dem Ziel der Schule: ihre Aufgabe ist schon im Jahre 1910 durch einen der hochherzigen Gründer, Herrn Manufakturrat Ernst Leonhardt, umschrieben worden, in den Worten an den damaligen Leiter: „Lehren Sie, bilden Sie und erziehen Sie unsere Kinder zu brauchbaren Männern, die treu bleiben ihrer Nationalität, treu ihrem Glauben und treu ihrem Vaterlande als gute Männer und tüchtige Bürger.“ Wir gedenken dieses verdienstvollen Mannes mit gebührender Achtung und werden sein Andenken ehren, wenn wir uns alle in dieser Feierstunde in die Tiefe seiner Gedanken versenken. An Heimat und Vaterland wird der Mensch alles, was er körperlich und geistig ist. In der Heimat spielt das Kind die glücklichsten Spiele des sonnigen Lebensmorgens. In heimatischen Dingen schärfen sich seine Sinne, entfaltet sich der Geist, bildet sich auch die Grundlage des Sittengesetzes und Charakters. In der Heimat beugt sich die Mutter zuerst lebend über unsere Wiege; hier ahnen wir zuerst das liebevolle Wachen Gottes! Aus der Heimatliebe erwächst die Vaterlandsliebe. Und darum wollen wir Liebe und Treue an unserem Vaterland üben! In diesem Sinne wird uns die Forderung der staatsbürgerlichen Erziehung klar zu Tage treten: als ein — bei der Wahrung des Volkstums — Streben nach einer staatlich-polnischen Kulturgemeinschaft. Ihre Möglichkeit steht fest: ein Beispiel einer solchen übergeordneten staatlichen Kulturgemeinschaft ist die Schweiz und auch das einheitliche Staatsbewußtsein der Völker in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.“

Der Liebesbrief

Von Bruno Petersen.

Frau Sonja Swenström sah am Schreibtisch, um ihre Korrespondenz zu erledigen. Sie schlug die Schreibmappe auf, da fiel ihr Blick auf einen Brief, dessen Inhalt sie aufs höchste verwirrte. Sie sah:

Geliebte!

Ich weiß: Du gehörst einem anderen. Ich störe den Frieden Deines Hauses, die Ruhe Deiner Seele. Und doch kann ich nicht aufhören Dich zu lieben. Gähst Du mir doch die Gewissheit, daß meine Gefühle erwidert werden. Wohl steht Du heute noch im Kampf mit Dir selbst, noch hält Dich die Pflicht an der Seite eines ungeliebten Mannes fest, aber der Gedanke, in mir einen treu ergebenen Freund gefunden zu haben, wird Dir die Kraft verleihen, die Ketten zu brechen. Ich lehne mich nach Dir und freue mich, Dich wiederzusehen. Immer der Deine.“

Es dauerte geraume Weile, bis sich Frau Sonja wieder einigermaßen gefaßt hatte. Sie kannte die Schriftzüge. Also darum hatte sie der junge Dr. Michaelis gestern gebeten, ihm für eine Viertelstunde ihr Schreibzimmer zur Verfügung zu stellen. Er wollte nur einen Brief einschnüraeln, um ihr auf diese etwas ungewöhnliche Art,

Möge es dieser Schule beschieden sein, brave Männer und gute Bürger zu erziehen, Männer der Tat in unserem Staate!

Quod Deus bene vertat!
Das wolle Gott!

Nachdem der Schülerchor den „Hymn Rzeczpospolitej“ von Nowowiejski zum Vortrag gebracht hatte, lieferte der Senior der Lehrer des Gymnasiums, Herr Hermann Gantner — er ist seit Gründung der Schule an ihr tätig — einen geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Anstalt. Er gedachte des Schwarzen Palmsonntags und erwähnte nicht minder den Verlust, den das Gymnasium durch Nichtbestätigung einiger Lehrer erlitten hat. Der Schülerchor sang (unter der Leitung des Herrn Chormeisters Ottomar Schiller) das „Liebeslied“ von G. Striegler, zwei Schüler sagten polnische Gedichte (von Tuwim und Esmond) auf, ein Schüler trug Präludien von Chopin und das Adagio sostenuto aus Beethovens Mondschneefonate vor.

Frisch und froh klang das vom Mädchengchor gebrauchte „Singe, wenn Gesang gegeben“ und das Lied „Aus Werk“ von Ralf-Waldemir.

Reizend war die humorvolle Diklamation von vier kleinen Schülerinnen (Verfasser: Herr Direktor M. Schmit), sehr hübsch auch das „Gespräch der Schülerinnen“ (deselben Verfassers), in dem der Gründer, ihres Wertes und ihrer Absichten gedacht wurde; straff und kraftvoll der Sprecher, „Stimme der Jugend“ von A. Brüger.

Den Abschluß des ersten Teiles der Vortragsfolge bildete der vom Schülerorchester zum Vortrag gebrachte Krönungsmarsch aus „Der Prophet“ von Meyerbeer und der Pilgerchor aus „Tannhäuser“, eine sehr beachtenswerte Leistung des Schülerchors und des Orchesters.

Nach einer längeren Pause, während der man die Buchausstellung des Deutschen Mädchengymnasiums besichtigte oder einen Imbiß in den in behagliche Speiseräume umgewandelten Klassenzimmern nahm, gelangte eine Szene aus „Wilhelm Tell“ zur Aufführung. Die jugendlichen Mitwirkenden waren mit offenkundiger Freude und Begeisterung bei der Sache, so daß die so zeitgemäßen hohen, stolzen Dichterworte von Einigkeit und Freiheit von Mut und Selbstbehauptungswillen, tiefen Eindruck machten.

Damit war das Programm der schlichten schönen Feier erschöpft.

Der Festabend

In einer kurzen Pause wurde die Aula aus einem Auditorium in einen Festsaal mit gedekten Tischen verwandelt. Die geladenen Festgäste nahmen an ihnen Platz und wurden von Herrn A. Thiele herzlich willkommen geheßen. Hierauf verlas er einige Glückwünschsdepeschen und Briefe, die anlässlich der Feier eingetroffen waren. Es waren darunter Glückwünsche vom Gymnasium A. Rothert, vom Deutschen Schulverein Bromberg, dem Deutschen Schulverein Rattow, von Pastor A. Wannagat, Pastor J. Zander und von der Baptistenkirche in Lodz.

Herr Konfirmandat J. Dietrich nahm dann als erster der Gäste das Wort und führte folgendes aus: „Werte Damen und Herren, Im Namen der Johannisgemeinde und auch der Diözese, der ich vorstehe, will ich der Verwaltung des Deutschen Gymnasiums anlässlich des heutigen Festes die herzlichsten Segenswünsche entbieten. Wir sind stolz und überglücklich, dieses Erbe der Väter zu besitzen, jener Männer der Tat, die sich damit ein dauerndes Denkmal in unseren Herzen gesetzt haben. So lange sich dieses Erbe auch in den Händen von Männern befindet, wird, die wie ihre Väter ihren Idealen nachgegeben, so lange werden auch die Namen der Gründer dieser Anstalt nicht nur wichtig sein, sondern werden wir sie in tiefster Ehrerbietung nennen. Hinschauend auf die Arbeit von 25 Jahren, müssen wir feststellen, daß die jetzigen Männer des Erbes würdig sind. Sie haben es nicht nur erhalten, sondern auch ausgebaut. Wir können heute sagen, daß diese Anstalt zu den besten unseres Vaterlandes gehört. Die Stunden, die ich mit Schülern dieser Anstalt zusammen verlebte, als ich während des Konfirmationsunterrichts mit ihnen zusammenkam, gehören zu den schönsten Augenblicken meines Lebens. Ich danke im Namen der Gemeinde für die große Arbeit, die hier an unseren Kindern geleistet worden ist. Mein Segenswunsch ist, der Allmächtige Herr wolle seine schützenden Hände immer über dieser Anstalt haben. Das Deutsche Gymnasium soll

unsere Kinder zu guten Bürgern des Vaterlandes, ab auch zu guten Menschen erziehen, die eintreten für unsern Glauben, unsere völkische Eigenart und unsere liebe Muttersprache. Gott segne dieses Haus bis in die entferntesten Zeiten hinein. Und wir selbst, wir wollen alles dazu setzen, um dieser Lehranstalt zu helfen in den schwersten Stunden, die sie durchzumachen hat. Vor nicht all langer Zeit klirrten hier die Fensterhebeln, aber noch ein anderes Klirren höre ich aus unserer heutigen Zeit heraus: wenn ich die Statistik über die Schülerzahl in den letzten Jahren betrachte. Reichen wir uns hier die Hand zu gemeinsamer Arbeit, damit das, was uns die Väter gaben, wie Granit bestehen bleibe zum Wohle des Vaterlandes und unser aller. Gott schütze das liebe Deutsche Gymnasium und lasse es zum Segen werden für Generationen und abermal Generationen.“

Anschließend sprach Herr Dr. E. Jungnickel, der Vorsitzende des Lodzer Männergesangsvereins, der auf den engen Band hinwies, das zwischen dem Deutschen Gymnasium und dem Verein besteht, da ein großer Teil der jüngeren Vereinsmitglieder einst Schüler dieser Anstalt gewesen sind. „Möchte das Deutsche Gymnasium“, so schloß der Redner, „immer Menschen erziehen, die aufricht durch Leben gehen und anderen Stütze und Führer sind.“

Nun sprach Herr Heinrich Bolz:

„Als Sprecher des Ringes deutscher Akademiker danke ich für die Einladung, die Sie uns zu diesem bedeutenden Fest der deutschen Schule in Polen, zu diesem lebendigen Akt des sich zum Volkstum-Bewusstseins, zugehen ließen. Es ist mir Bedürfnis, als Vertreter der jungen Generation zu Ihnen sprechen zu dürfen. Neu ist die Zeit, in der wir leben, neu die Art des inneren Erlebens dieser Zeit, neu der feste Glaube an einen Zweck, an eine Ewige Wahrheit, mit dem uns diese Zeit und dieses Erleben erfüllt, neu das Bewußtsein unserer Volkstums. Die Welt ist in einer Revolution des Geistes und der Materie begriffen, die viele bisher maßgeblichen Normen überrennt, die rücksichtslos alte Formen zerbricht, neu mit neuem Leben und neuen Idealen füllt. Nicht an Schreit tischen und nicht in Studierstuben sind diese Ideale geboren. Sie haben sich erhoben aus den Trümmern einer materialistischen Weltanschauung und sie haben einem alten Wort neuen Sinn und neuen Glanz verliehen: Dem Revolutionswort Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit. Und wahren Glauben nicht deshalb, weil diese Schlagworte als Selbstzweck hingen stellt werden, sondern weil sie sich einfügen und unterordnen dem wunderbaren Begriff der völkischen Zusammengehörigkeit und mithin dem Begriff der Pflicht der Gemeinschaft gegenüber. Wir Jungen, welcher Nationalität wir auch sein mögen, sind nicht nur Kämpfer für diese Gemeinschaft, sondern tatsächlich auch Träger und Kämpfer einer neuen Kulturepoch der Menschheit und mithin hauptverantwortlich für den Weg, den das Weltgeschehen nehmen wird. Als solche werden wir aber stets darauf bedacht sein, daß nur die Wahrheit und nur die Wahrschaffigkeit in unserer Gemeinschaft geduldet wird. Und diese unsere Gemeinschaft, die halt und Stütze aller unserer Ideale und Alpha und Omega unserer aller Weltanschauung ist, — ist unser Volkstum. Volkstum ist kein Besitz, keine äußere Form, sondern Bestandteil unserer Seele wie das Gefühl der Religion, der Moral. Eine Generation hat es fertig gebracht, nicht nur dieses oder jenes, sondern alles zusammen zu erböten. Die Folgen haben wir erlebt. Hier offenbart sich der Sinn der Schule überhaupt. Ein Mann unserer Zeit prägte das Wort: Arbeiter der Stirn und Arbeiter der Faust. In keinem anderen Sage konnte das wahre Empfinden der absoluten Zusammengehörigkeit besser ausgedrückt werden als in dieser einfachen Wortzusammenstellung. Die Schule soll der Ort sein, wo der junge Mensch geistig für eine solche Gemeinschaft, die über allen Klassen- und Rangunterschieden steht, vorbereitet wird. Der junge Mensch soll unsere Schule verlassen, nicht als „besser Gebildeter“, sondern als besser vorbereiteter zur Volksgemeinschaft, mit dem festen Bewußtsein „Ich bin stolz, Deutscher zu sein.“ Das ist unser Wunsch am heutigen Tage.“

Herr Redakteur H. Marzgraf führte aus:

„Es ist mir eine ganz besondere Freude und Ehre, heute hier im Namen des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins zu Ihnen sprechen zu dürfen. Denn keine der hier vertretenen Organisationen und Institutionen ist wohl einmal mit dem Deutschen Gymnasium und dem Deutschen Realgymnasiumsverein so eng verbunden gewesen wie gerade der Deutsche Schul- und Bildungsverein. Die Mitglieder jenes ersten Komitees, von dem unter

„Merkwürdig? Wie?“ Er sagte das unschuldsvollste Lachen der Welt.

„Da fragen Sie noch? Nun es ist doch eine recht ungewöhnliche Art, sich einer Frau auf diese Weise zu nähern. Entweder man hat den Mut zu einer offenen Aussprache oder man schweigt lieber ganz, besser Herr Doktor.“

„Hm, meinen Sie? Dann werde ich das lieber noch ändern.“

„Was wollen Sie da noch ändern?“

„Sie ärgerte sich über seine Burschikosität, die etwas provozierendes hatte.“

„Da muß ich Ihnen dann noch widersprechen, gnädige Frau. Darüber können Sie sich kein Urteil bilden, weil Sie die Situation nicht überblicken. Aber, meine Gnädigste, wir wollen uns doch nicht streiten. Ich werde mir gestatten, Ihnen jetzt ein Exemplar meines neuen Romanes zu dedizieren. Dann werden Sie mir sicherlich nachträglich bestätigen, daß dieser Brief, den ich gestern hier schrieb, um ihn noch am gleichen Tage abliefern zu können, und den ich verheißentlich in Ihrer Mappe liegen ließ, wirklich eine höchst unwesentliche Rolle im Rahmen der Handlung spielt.“

Und Dr. Michaelis ahnte nicht, daß sein vergessener Brief den Antrag eines Romanes aus dem Leben hätte bilden können, wenn, ja wenn... er die Situation überblickt hätte...

eine herzlich banale Liebeserklärung zu machen. Aber auch dann blieb ihr immer noch manches rätselhaft. Einmal war Dr. Michaelis, so wie sie ihn kannte, durchaus nicht der Mann, der aus Schüchternheit seine Empfindungen nur schriftlich ausdrücken wagte, und dann: Wie kam er zu dem klugen Schluß, daß sie keine Gefühle erwidere. Sie rief sich alle Gespräche, die sie mit Dr. Michaelis in der letzten Zeit geführt, ins Gedächtnis zurück und konnte sich auf keines besinnen, das irgendwie zu Mißverständnissen hätte Anlaß geben können. Aber das Allerstaunlichste: woher wußte Dr. Michaelis von Unstimmigkeiten zwischen ihr und ihrem Manne, über die sie sich noch zu keinem Menschen geäußert hatte?

Während sie noch für alle diese Dinge vergeblich eine Erklärung suchte, meldete das Mädchen den Besuch von Dr. Michaelis.

Einen Augenblick überlegte Frau Sonja, ob es nicht besser wäre, ihn nicht zu empfangen; aber dann besann sie sich eines anderen. Vielleicht brachte kein Kommen Klarheit.

Ohne jede Befangenheit trat Dr. Michaelis ein. Er ging sofort auf sein Ziel los: „Was ich sagen wollte, haben Sie nicht einen Brief von mir in Ihrer Mappe gefunden?“

„Allerdings“, entgegnete Frau Sonja kurz.

„Na, dann ist's gut. Haben Sie ihn gelesen?“

„Ja, und fand ihn merkwürdig, höchst merkwürdig!“

Gymnasium verwaist wurde, waren Mitglieder des Schul- und Bildungsvereins, die Gründer des Deutschen Schul- und Bildungsvereins waren auch die Gründer des Deutschen Realgymnasiums; in dessen Besitz vor fünfundsiebzig Jahren die Anstalt überging. Die Wege des deutschen Schul- und Bildungsvereins trennten sich später. Beiden gemeinsam aber blieb die Aufgabe, an unserer deutschen Jugend und für unsere deutsche Jugend zu arbeiten. Und wenn ich heute die Glückwünsche des Deutschen Schul- und Bildungsvereins übermitteln darf, so möchte ich gleichzeitig an die Zeit vor fünfundsiebzig Jahren anknüpfen und den Wunsch einer engeren Zusammenarbeit zum Ausdruck bringen. Denn nur wenn wir die Kräfte zusammenhalten, wenn wir die Trägen aus der Trägheit und die Gleichgültigen aus ihrer Gleichgültigkeit herauszureißen vermögen, wird das Gelingen, was wir erstreben, brauchen wir um die Erhaltung unseres Volkstums nicht zu bangen. Dann geht auch unser deutsches Gymnasium einer hoffnungsfrohen Zukunft entgegen. Und das wünschen wir doch alle."

Herr Heise vom Gymnasium in Sompolno begrüßte die „größere Schwester“ und gab dem Wunsch Ausdruck, daß aus den Mädchen des Deutschen Gymnasiums deutsche Frauen würden und aus den Jungen dieser Anstalt freche, treue deutsche Männer.

Im Namen des Kirchengesangsvereins zu St. Trinitatis sprach Herr Vorstand Gustav Pfeiffer, der der Öffnung Ausdruck gab, daß der Geist der Harmonie, wie im Liede ausklingt, auch weiterhin in dieser Anstalt wirksam werde. Glückwünsche brachten auch Herr Robert Kalk von Kirchengesangsverein zu St. Johannis, der Herrmann Fiedler vom Matthäi-Kirchengesangsverein stellte fest, daß jeder brave Deutsche sich mit dieser Anstalt verbunden fühlt. „Es ist unser Gymnasium, es ist das teuerste und beste, was wir haben!“ Herr Gräber vom Sportverein „Union-Touring“ unterstrich die hervorragenden sportlichen Leistungen der deutschen Gymnasien, die sich dann in den Sportvereinen führend betätigen.

Unter Beifallsäusserungen nahm dann Herr Heinrich Kapala als Vorsitzender des Vereins deutschsprachender Katholiken das Wort: „Es sind verschiedene Gründe, die uns bewegen haben, an dieser Feier teilzunehmen mit vollem, fröhlichen Herzen. Gründe allgemeiner und besonderer Art. Allgemeine Gründe: hier wie dort Kulturpflege, der wie dort Arbeit an der Jugend, hier wie dort die Sorge um das deutsche Volkstum. Besondere Gründe: hier in diesem Raum hat sich der Verein deutschsprachender Katholiken in seinen Anfängen versammelt, hier haben ordinale und Bischöfe gesprochen, Abgeordnete und Senatoren. Daraus ist ersichtlich, wie tolerant das Deutsche Gymnasium den deutschen Katholiken gegenüber gewesen ist. Dafür sei ihm heute der heißeste Dank dargebracht."

Der Vorsitzende des Gastvereins läßt sich aber nicht gut trennen von dem einstigen Lehrer dieser Anstalt, unvergeßliche Matinfeste, unvergeßliche Lateinstunden an dieser Stätte. Es waren nicht nur immer Lateinstunden; manchmal waren es „eingelebte“ Stunden, wie hier die „Freie Presse“ heute gedachte. Die Sonne schien einmal so schön — die Fenster auf, Eichendorff hervorholt oder Ottokar Kernstark und Dichterworte erklingen!

„Bleib wie die Väter, Kind, geöffnet. Nie dein Herz verweilen, verderben und verfälschen. Bleib deutsch, bleib deutsch, mein Kind.“

Stille in der Klasse. Ich fühle es, ich stehe auf geschäftem, auf heiligem Boden, und nie wird mich dieses Gefühl verlassen. Ich gehe an der Schule wie an einem Ort vorbei, mit erhobenem Haupt betrete ich sie. Unvergessliche Erinnerungen...

Ich fühle mich noch zu jung, so prosaisch zu schließen, und darum ein Dichterwort zum Schluß:

„Nun laßt die Glocken frohlocken von Turm zu Turm im Jubelsturm."

Des Klammerschloßes Geleucht facht an. Der Herr hat Großes an uns getan. Ehre sei Gott in der Höhe."

Herr Robert Kalk vom deutsch-katholischen Gesangsverein „Cäcilie“ verband mit seinem Glückwunsch zum Jubiläum die Bitte, das Deutsche Gymnasium möchte auch weiterhin sich des kleinen Häufleins der deutschen Katholiken annehmen. Anschließend sprachen die Herren A. Alt vom Männergesangsverein „Eintracht“ und D. Kahler vom „Concordia“-Gesangsverein, worauf Herr Pastor Berndt das Wort im Namen der Lehrerschaft ergriff, die sich seit Beginn des Gymnasiums eng mit dem Schicksal dieser Anstalt verbunden fühlt. Freude und Leid hat ihm teilte und nun an dem Jubeltage wünscht, daß diese Anstalt die Kinder treu zu Kulturgütern der Väter, den zur Kirche und treu zu Gott erziehe.

Der Vertreter des Deutschen Reiches, Herr Konsul Moll, richtete folgende Worte an die Festversammlung: „Gestatten Sie mir auch ein kurzes Wort, nicht als amtlichem Vertreter, sondern als Vater zweier Kinder, die sich hier in dieser Anstalt außerordentlich wohl fühlen. Das scheint mir ein Zeichen zu sein, daß hier ein Stück Heimat gefunden haben. Wie Sie wissen, leben wir in einer sehr bewegten Zeit, und so ist es denn mehr denn je notwendig, das Verständnis der beiden Nationen zu pflegen. Der Geist, der hier in der Schule herrscht, ist ganz dazu angetan, dazu in großem Maße beizutragen. Es sollte der Anstalt eine hohe Aufgabe sein, die Kinder in dem Geiste der Väter zu erziehen, auf daß sie dem Lande, in dem sie leben, die Treue bewahren, trotzdem aber an ihrer ersten Eigenart festhalten. Die Kinder werden dazu beitragen, die Verständigung zwischen diesen beiden Völkern zu schaffen."

Herr Hans Günther, einer der ehemaligen Schüler, die die Anstalt als erste Abiturienten verließen, dankte Herrn Vorsitzenden des Gymnasiums, Herrn A. Thiele für die bisherige Arbeit zum Besten der Anstalt. Es solle ihm vergönnt sein, die Belange der Schule auch weiterhin erfolgreich zu vertreten, damit die Schule im Sinne der Begründer erhalten bleibe.

Herr Dr. D. Rohmann schloß sich dem Vordrager an folgenden Worten an: „Ich ergriffe das Wort als ehemaliger“ im doppelten Sinn. Als ehemaliger Schüler und ehemaliger Lehrer des Deutschen Gymnasiums."

Vor etwa zwei Jahren schien es, als wollte eine Art Dämmerung für uns einbrechen. Ich habe nicht gehofft, noch solche Stunden hier erleben zu können. Aber trotz allen Mißgeschicks haben wir uns eines nicht rauben lassen: unser Deutschtum. Wenn auch manche Klätter glauben, uns damit von unserer Staatsstreue abbringen zu können, so werden sie doch nichts austrichten. Nichtswürdige Elemente sollen uns nicht hindern, gute Staatsbürger zu sein. Wir bleiben gute Deutsche und als solche auch gute Staatsbürger. Wie Sienkiewicz die deutschen Soldaten schildert, die sich in ihrer Treue zum polnischen Staat hinneigen ließen, so werden auch wir immer die Treue wahren; eben als Deutsche."

Pastor G. Berndt gratulierte nun im Namen der St. Matthäi-Gemeinde, der Pastoren und des Kirchenkollegiums dieser Gemeinde.

Herr Thiele dankte hierauf allen Anwesenden für die herzlichsten Wünsche und schloß mit den Worten: „Was wir erwartet und erhofft haben, ist eingetreten; es haben viele den Weg zum Deutschen Gymnasium wiedergefunden. Es ist mir darum um die Zukunft der Schule nicht bange. Nach diesen Worten, die hier gefallen sind, werden bestimmt die bisher noch Wankelmütigen den Weg zurückschauen.“ Herr Thiele feierte nun das erste Ehrenmitglied des Gymnasiums, Herrn Dir. Triebel, der viele Jahre lang 1. Sekretär der Verwaltung gewesen ist.

Herr Direktor Triebel dankte für die ihn ehrenden Worte.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 27. November 1933.

Das Alter ist die Zeit der Berechnungen und die Jugend der Illusionen. E. Scobie

Aus dem Buche der Erinnerungen:

- 1701 * Der Astronom Anders Celsius in Upsala († 1744).
- 1831 * Der Kaufmannssohn Gustav Radde in Danzig († 1903).
- 1850 * Der Geograph Rudolf Credner in Gotha († 1908).

Sonnenaufgang 7 Uhr 23 Min. Untergang 15 Uhr 35 Min.
Monduntergang 2 Uhr 15 Min. Aufgang 13 Uhr 15 Min.

Die Tagung des obersten Rates der Kopparbeiterverbände

p. Gestern fand in Lodz eine Tagung des obersten Rates der Union der Kopparbeiterverbände statt. Der offizielle Teil der Tagung wurde im Saale des Lodzer Kreditvereins in der Pomorska Straße abgehalten und von dem Vorsitzenden der Union, Anatol Minkowski, eröffnet, der zunächst einen Vortrag über „Die Bewegung der Kopparbeiter in der heutigen Zeit“ hielt. Hierauf sprach der Vizepräsident der Union, Rechtsanwalt Włodzimierz Szczępani, über die Bedeutung des Schiedsgerichtswesens und der Tarifverträge.

Nach einer Mittagspause begannen dann die internen Beratungen in engerem Kreise von Vertretern zahlreicher Verbände und Bezirksräte. Lodz war dabei durch den Delegierten des Angestelltenverbandes der Sozialen Versicherungsanstalten, Pawel Golinski, des Lodzer Bezirksrates der Union, Tadeusz Sejnowski, Vizepräsident des Berufsverbandes Polnischer Handelsangestellter, vertreten. Während dieser Beratungen wurde u. a. die internationale Politik der Arbeitswelt zur Sprache gebracht und der Erfolg Polens durch die Berufung des Delegierten Polens, Witold Kosciński, auf den Posten eines Präsidenten der Internationalen Arbeitsföderation hervorgehoben.

Familienabend im St. Trinitatis-Verein

e. a. Ein Wunsch-Liederabend ist vom Männerchor des Kirchengesangsvereins zu St. Trinitatis im Rahmen eines Familienabends veranstaltet worden. Das war ein schöner Gedanke. Jeder der reichlich erschienenen Gäste konnte von den fünfundsiebzig vorgesehenen die sechs Volkslieder wählen, die ihm am besten gefielen. Nach dem Einjammeln der Felle wurden vom Männerchor unter Leitung des Bundesliedermeisters Frank Pohl die Lieder vorgetragen. Das am meisten verlangte Lied war: „Noch ist die blühende goldene Zeit“ von Karl von Perfall, das zweite „Wie's daheim war“ von Wohlgemuth, dann „Aus der Jugendzeit“ — R. Radede, „Grün ist die Heide“ — R. Blume, „Am Brunnen vor dem Tore“ — Fr. Schubert, „Frühling am Rhein“ — S. Bru und als Zugabe „Guten Abend, gute Nacht“ — J. Brahms. Eine neue Erregungsfähigkeit des St. Trinitatisvereins ist das Mandolinenspieler, das zwei Vorträge brachte und damit eine nette Überraschung bereitete. Der Chor trug mit Orchesterbegleitung unter Leitung des Herrn Gerd Elstermann „An der schönen blauen Donau“ vor. Auf stürmisches Verlangen der Besucher mußte ein Teil dieses wundervollen Liedes wiederholt werden. Ein Abendlied von Herrn Gerd Elstermann wurde von Herrn Hugo Walter mit Klavierbegleitung vorgetragen, das ebenfalls großen Anklang fand. Und dann kam der Tanz, der mit einer Polonaise eröffnet wurde. Bis zum Morgen blieb man in den gastlichen und sympathischen Räumen beisammen, ein jeder ging zufrieden und müde heim — und ein jeder wartet auf den nächsten Familienabend.

Der Unterhaltungsabend der Seminaristen

Das Staatliche Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache in Lodz, das im Laufe der Jahrzehnte seines Bestehens unsere Volksgenossen mit manchem tüchtigen Jugendzieher und Volksbildner versorgt hat, ist nun, wie sämtliche Lehrerseminare unseres Landes, auf den Aussterbeplatz gesetzt worden und weist nur noch einen 3. und 4. und 5. Kursus auf, während die ersten beiden Kurse bereits fehlen.

Herr Direktor J. Michajda ergriff nun das Wort im Namen der polnischen Lehrerschaft des Gymnasiums. Zuerst in polnischer, dann — als Antwort auf die Ausführungen des Konsuls Dr. Moll — in deutscher Sprache ergriffte diese seine Ausführungen in der Feststellung, daß eine Verständigung zwischen den Nationen nur durch diese Nationen selbst und durch ihre Kultur erreicht werden und so zur Menschengemeinschaft führen könne.

Herr Baumeister Klaus, Kassierer des Real-Gymnasiums, gedachte des gesamten Lehrkörpers als eines wesentlichen Bestandteiles der Schule, der mithin ebenfalls an diesem Tage sein 25jähriges Jubiläum feiert und der zum großen Teil dazu beigetragen hat, dem Gymnasium das Ansehen zu verschaffen, das ihm heute gebührt.

Im weiteren Verlauf des Festabends wurden noch besonders geehrt: Herr Dir. Schmitt, der geistige Vater einzelner Darbietungen des Festprogramms, die Damen der Selbsthilfe am Gymnasium für ihre liebevolle Bemutterung der Zöglinge und die vorzügliche Vorbereitung des gestrigen Abends, Herr H. Günther, der Senior der Lehrerschaft, Herr D. Mehlo, der jetzige Schriftführer der Verwaltung, und schließlich Herr Konsistorialrat Dietrich als alter Gönner und Freund des Deutschen Gymnasiums.

Damit fand der offizielle Teil des Festabends sein Ende.

Gastgeber und Gäste blieben dann in der schönsten Stimmung noch lange beisammen.

Die Zöglinge des fünften Kurses veranstalteten vorgesternabend im Männergesangsverein „Eintracht“ einen Unterhaltungsabend, zu dem sich eine ansehnliche Zahl Gäste eingefunden hatte. Was die jungen Leute ihren Gästen boten, konnte selbst Anspruchsvolle zufriedenstellen.

Nach der Begrüßung der Gäste durch Herrn Seminarlehrer Kuniger, der den Gästen für die dem Seminar und dessen Schülern bewiesene Treue dankte, brachte der von Herrn Seminarlehrer Sobolewski geleitete Chor der Seminaristen drei Lieder zu Gehör. Es schlossen sich Vorträge des Orchesters des Seminars an, die den ihnen folgenden reichen Beifall rechtfertigten. Mit wohlklingender Stimme sang Herr Arnold Sobolewski (von Herrn B. Kühn am Klavier begleitet) mehrere Lieder und durfte über reichen Beifall quittieren.

In einer Pause wurden Lose einer Pfandlotterie verkauft; mancher schöne Gegenstand war zu gewinnen, der entweder gespendet oder von den Zöglingen hergestellt worden war.

Ein heiteres Seemannsbild wurde den Gästen von den Schülern in dem Vortrag „Der Alabauermann“ vermittelt. Köstlich amüsierten konnte man sich darüber. Als Mitwirkende betätigten sich B. Steinert, A. Viebich und E. Ziebart sowie Fr. J. Reich und Fr. J. Jaffe. Wieder sang Herr A. Sobolewski und dann wurde die Burleske „Haut den Lukas!“ aufgeführt, wobei die Zuhörer nicht aus dem Lachen heraustamen. Hierbei wirkten Gerhard Steinert, W. Wiesinger, B. Koch, A. Müller, G. Glas, D. Leisner und H. Kahler mit, die von dem Publikum mit reichem Beifall bedacht wurden.

Es war 1 Uhr nachts, als der Vorhang fiel und die Tische zusammengedrückt wurden, um den jungen Leuten die Möglichkeit zum Tanz zu geben. Damit wurde nicht eher aufgehört, als bis das Morgenrot in die Fenster sah.

Die künftigen Volksbildner haben es verstanden, ihre Gäste gut zu unterhalten, und niemand, der erschienen war, bedauerte es, ihrer Einladung gefolgt zu sein.

B

Der Unterhaltungsabend im Turnverein „Kraft“

Diese Veranstaltung am vergangenen Sonnabend hat wiederum gezeigt, daß die „Kraftler“ etwas leisten können. Denn innerhalb drei Wochen ein derart reichhaltiges Programm aufstellen zu können, das ist wirklich aller Anerkennung wert. — Um 10 Uhr begrüßte der Präsident des Vereins die anwesenden Gäste, worauf „Eine fidele Gerichtsitzung“ folgte, ein humoristisches Gefangenenzett, ausgeführt von E. Ludwig und Komparien. Großen Beifall ernteten „Tipp und Topp, zwei lustige Matrosen“; dieser Matrosentanz mußte wiederholt werden. Nun folgte „Schuster Sohle und sein Ideal“, ein humoristisches Duett, ausgeführt von den Herren E. Roth und M. Schwarz, das ebenfalls mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Einzel-Kunstübungen der Turner P. Surke und T. Litz fanden die gebührende Beachtung. Die kleine Pause bis zur darauffolgenden Nummer füllte ein wohlgeklungenes Duett aus, das von zwei dem Verein befreundeten Herren ausgeführt wurde. Darauf kamen 7 schmutzige Girls auf die Bühne, die in ihren Kostümen reizend anzusehen waren. Auch ihr Tanz war sehr schön. Nach einer Pause folgte die Hauptnummer des Programms, die Wiederholung der Operette „Der Freischütz“. Alle Darsteller spielten wieder in dieser Glanznummer gleich tadellos. Der Beifall war auch dementsprechend.

Nach Erschöpfung der Vortragsfolge kam das junge Völkchen der Tanzlustigen zu seinem Recht, das es sich bis zum späten Morgen nicht nehmen ließ.

es.

p. Betrunkener Chauffeur fährt gegen Straßenbahnmaß. Vorgestern gegen 11 Uhr abends fuhr eine Auto-droschke, die von dem betrunkenen 27jährigen Chauffeur Macław Rafalek (Sanocka 18) gelenkt wurde, vor dem Hause Petrikauer Straße 117 gegen einen Straßenbahnmaß. Der Chauffeur wie auch die in dem Wagen sitzende 20jährige Kazimiera Kowalska (11-go Włostopa 56) trugen schwere Verletzungen davon. Auch das Fahrzeug wurde an seinem Vorderteil beschädigt. Der Arzt der Rettungsbereitschaft legte beiden Verletzten Verbände an und überführte die Kowalska nach dem Krankenhaus in der Drennowskistraße.

50-Jahrfeier und Fahnenweihe

im Pabianicer deutsch-katholischen Kirchengesangsverein „Cäcilia“.

Urg. Wie vorauszusehen war, ist der 26. November nicht nur zu einem großen Erlebnis für den Gesangsverein „Cäcilia“, sondern zu einem wahren Ereignis für die gesamte deutsch-katholische Bevölkerung der Stadt geworden.

Alle die kommen konnten, kamen, sogar ein auswärtiges Mitglied, Herr Andreas Wischniak aus Ratel, schaute weder Kosten noch Mühe und kam, da er nicht rechtzeitig unterrichtet war und keine Bahnverbindung mehr hatte, im Flugzeug nach Pabianice, um seiner Ehrenpflicht nachzukommen und an der Jubelfeier teilzunehmen. Schon um 8.30 Uhr versammelten sich die Paten des Vereins und seiner Fahne nebst den geladenen Vereinen und Delegationen

im Saale des Pabianicer Turnvereins

in der Pilsbuststraße 36. Festlich geschmückt war die Halle. Doch vorderhand gab es hier keinen Aufenthalt. In langem, geordneten Zug, das Pabianicer Feuerwehrorchester voran, 14 Fahnen über sich, schritten die Festteilnehmer zur St. Marienkirche, wo ein Gottesdienst mit feierlicher Fahnenweihe

stattfand. Wichtig und getragen erklang die Schutzengel-Messe aus Alb. Lipp, Op. 46, und die Fahne wurde von Probst S. Wagner geweiht. Es folgte ein Solo des Herrn D. Ehrentraut und die vom Cäcilienverein vorgetragene Festmotette von E. Rüh. —

Nach der Festpredigt in deutscher Sprache erfolgte der Abmarsch zur Turnhalle.

Allen Fahnen voran flatterte das neue Banner des Cäcilienvereins. Als Patenvereine nahmen der „Cäcilia“-Verein aus Lodz und Zbunska Wola am Zuge teil. — In der Turnhalle begann die eigentliche Feier der Fahnenweihe. Sie wurde vom Jubelchor mit der polnischen Nationalhymne eröffnet. Die polnische Begrüßungsansprache hielt Herr Dombrowski, worauf der Ehrenpräsident des Vereins, Herr A. Richter, in schlichter Weise einige warme Begrüßungsworte in deutscher Sprache an die zahlreich erschienenen Gäste richtete. Es folgte das A. Opladensche „Fahnenlied“, ausgeführt vom Jubelchor (geleitet von Herrn Robert Neumann). Die gute Stimmung wächte mit dem polnisch abgefaßten Bericht des Herrn R. Hegenbart über Entstehung, Entwicklung und Tätigkeit des Vereins, dem in nicht geringem Maße die Marienkirche in der Neustadt bekanntlich ihre Erbauung verdankt. — Herr Pfarrer S. Wagner gedankt in herzlicher Art des Vereins und der Familie Rönisch, die sich um den Verein

so verdient gemacht hat. Herr Hegenbart dankt ihm, worauf Herr Leonhard Rönisch dem Verein die neue, geweihte Jubiläumsfahne übergibt. Es ist das der Höhepunkt des Festes, denn mit der gespendeten Fahne (gearbeitet von Fräulein Spionek-Pabianice) hat sich die Fam. Rönisch ein unsterbliches Denkmal gesetzt. Herr L. Rönisch betont, daß die neue Fahne als Sinnbild der Eintracht, Liebe, Treue, Schaffensfreude und der guten sittlichen Gesinnung zu betrachten sei; dann werde der Verein einen noch nie dagewesenen Aufschwung erleben. Der Chor stimmt ein „Hoch auf den Verein“ und seine Leiter an, worauf Herr Hegenbart die Auszeichnung der drei noch lebenden Mitgründer des Vereins vornimmt; es sind dies die Herren Emanuel Hermann, Josef Rönisch und Johann Kettig. Auf die Verlesung des Fahnenakts folgen

die Glückwünsche.

Als erster bringt Herr Bartoszek vom St. Florianverein-Pabianice, seine Gratulationen dar; mit dem Wunsch „Immer vorwärts, nie rückwärts“ schließt sich ihm Herr R. Rikar als Vertreter des „Cäcilia“-Vereins-Lodz an. Auch der Verein „Cäcilia“-Pabj. bringt durch Herrn Sominski Glückwünsche dar, und Herr L. Rönisch wird zum Präses des genannten Vereins ernannt. Es folgen nun nachstehende Gratulationen: „Cäcilia“-Zbunska Wola durch Herrn Hoffmann; „Hieronymus“-Lodz durch Herrn Hans Gerkenberger; „Leo“-Pabianice durch Herrn Otto Reinhold; „Männergesangsverein“-Pabianice durch Herrn D. Reil; „Pabianicer Turnverein“ durch Herrn Leo Hegenbart; „Co-augsb. Kirchengesangsverein“ durch Herrn D. Zerk; „Beronika“-Kawetow durch Herrn Eduard Schilhabel. Herr Berth. Ebenritter, der Damenchor des B. D. R.-Pabj., die Bürgerschützengilde durch Herrn Joh. Jarczywski und Herr Felix Hans, Vertreter des Vereins Deutschsprechender Katholiken-Pabianice überreichen dem „Cäcilia“-Gesangsverein je ein schönes Band. Das schöne und beste Geschenk bringt dem Verein wohl der Vertreter des B. D. R.-Lodz, Herr Heinrich Slapa, indem er ihm zuruft: „Bleibt deutsch! deutsch! deutsch!“

Damit war der erste Teil des Programms abgeschlossen, und jeder ließ sich die ausgezeichnet zubereiteten Speisen wohlschmecken. — Der Turnsaal blieb bis zur

Nachmittagsfeier

geöffnet, die eine reichhaltige und gebiegene Vortrags-

folge aufzuweisen hatte. Zahlreich waren auch am Nachmittage die Gäste erschienen. Ein Orchester unter der Leitung des Herrn Morgenstern sorgte für nette Musik. Die Nachmittagsfeierlichkeit wurde von Herrn R. Hegenbart eingeleitet, wobei er auf Sinn und Ziel des Vereins hinwies. — Voller Erwartung sah man den Darbietungen entgegen. Hübsche Leistungen waren die beiden Lieder: „Abendsegen“ von G. Waldamus und „Die Mühle im Tale“ von W. Stein, vorgetragen vom Kath. Kirchengesangsverein „Cäcilia“-Lodz. Starker Beifall belohnte die Sänger und den Dirigenten Herrn B. Urndt. Doch auch das „Zigeunerleben“ von Rob. Schumann, das mit Begleitung des Quintetts des Herrn A. Morgenstern vom gemischten Chor des Jubelvereins unter der Leitung des Dirigenten Herrn Rob. Neumann vorgetragen wurde, fand dem Erstgebotenen nicht nach. Besonderen Beifall bekam Fräulein Olga Linke, die mit weicher, klarer Stimme das Ferd. Gumbertsche „Mein Lied“ und das W. Holländerische „Auf, ins Metropol“ vortrug, wobei sie von Herrn Karl Lubowski (am Klavier) begleitet wurde. Mit der „Nacht“ von M. Georgi und „Der Liebesknecht“ von E. Kramer, vorgetragen vom gemischten Chor des Jubelvereins, erwarb sich der Dirigent Sympathie und Anerkennung.

Nachdem der Pabianicer Männergesangsverein den M. Neumannschen „Abendfrieden am Rhein“ und das Fr. Silbersche „Oberschwäbische Tanzliedchen“ unter der Leitung des Herrn Frank wohl vorgetragen hatte, verlas Herr L. Rönisch die aus Lodz und Pabianice eingetroffenen Telegramme (Kath. Kirchengesangsverein, „Laudate“-Lodz, Gesangsverein der Brüdergemeine-Pabianice und Männergesangsverein „Eintracht“-Lodz). — Im Duett trugen Fräulein Irma Herla und Fräulein Köhler den „Frühlingsglauben“ von G. Graben-Hoffmann vor. Mit dem „Rüdesheimer Wein“ von Ergelsberg, vorgetragen vom Männerchor des Jubelvereins unter Herrn Neumanns Leitung und dem „Geisterlied“ von S. Bengert, nebst „Dem Jäger aus Kurpfalz“, gesungen vom Kath. Männergesangsverein „Leo“ (geleitet von Herrn Bruno Urndt) schlossen die gesanglichen Darbietungen. Es folgte der Schwank in einem Aufzuge „In fremden Betten“ von D. Jungfahnel, in dem Herr Stanislaus Hoffmann, Herr Rudolf Elsner, Herr Alex. Fröhlich und Herr Alfons Reinhold mitwirkten, und der die Festfolge beendete. Man blieb noch einige Stunden beisammen.

Stuhlverstopfung. Nach Urteilen der Universitätskliniken zeichnet sich das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser durch sichere Wirksamkeit bei angenehmem Gebrauch aus.

Die Ausstellung des polnischen Buches

Gestern wurde im Stadtratgebäude in der Pomorska Straße durch den Lodzer Wojewoden Hauke-Romak eine Ausstellung des polnischen Buches eröffnet, die bis zum 3. Dezember zugänglich sein wird.

a. Gleichzeitig wurde in dem Magistratsgebäude am Plac Wolnosci eine Ausstellung des alten Buches eröffnet. Ferner wurden Ausstellungen in der städtischen Bibliothek in der Andrzejaska 6 und in der Bodmiejstra 21 veranstaltet. Sie wurden vom Regierungskommissar Ing. Wojewodzki eröffnet.

x. Ueber die ausgezeichnete Buchausstellung im Lodzer Deutschen Gymnasium (ein Werk von Fräulein Oberlehrer Gluck) haben wir schon berichtet.

Der Dollar in Lodz

B. Der Dollar verkehrte heute morgen an der Privatbörse zum Kurs von 550 Zloty (Geld) und 555 Zloty (Brief). Das Pfund stieg auf 2925 Zloty (Kauf) und 2930 Zloty (Verkauf). Auch die Reichsmark stieg an: 212-212,5 Zloty. Der Silbermonet stieg von 92 Groschen auf 1,10 Zloty. Goldmark 9,01-9,03 Zloty. Goldrubel 4,70-4,73 Zloty.

B. Lebensmüde. Gestern um 3 Uhr nachmittags beging in der Dworzystraße 29 die 24jährige Wladyslaw Chranowiska einen Selbstmordversuch, indem sie Gift trank. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe. — Um 7.30 Uhr abends trank in der Zgierzkastraße 21 der 20jährige Manes Rac, wohnhaft Nowastr. 4, aus Liebeskummer Gift. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft brachte ihn nach dem Krankenhaus in Radogoszcz.

p. An die Wand gequert. Auf dem Autobusbahnhof in der Automierzkastraße 13 wurde vorgestern der im Tormeg stehende 27jährige Chauffeur Mitolaj Zielinski (Tackastr. 2) von einem ausfahrenden Autobus an die Wand gedrückt, wobei er einen Bruch des linken Oberarmes und Hautabschürfungen an der Brust erlitt. Ihm wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe erwiesen.

Tisch mit Büchern

Richard Seewald: Frutti di Mare. Eine Reise durch Häfen und Inseln. Mit 108 Zeichnungen. 206 Seiten. In Halbleder RM. 2,90. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2.

Frutti di Mare — Früchte des Meeres — dieses Lieblingserzeugnis des italienischen Volkes, bereitet aus Muscheln und See-Tafeln, ist das Sinnbild, in dem der bekannte deutsche Maler Richard Seewald seine Reiseeindrücke von den Küsten und Inseln des Mittelmeeres zusammenfaßt. Der Künstler hat damit ein einzigartiges Werk geschaffen, in dem Bild und Wort aufs feinste zusammenstimmen. 108 Originalzeichnungen halten das flimmernde Leben und die klassischen Umrisse der Landschaften fest, von denen der Text des Künstlers berichtet. Seewald hat von Genua aus Sardinien, Korsika, Sizilien bereist

und hat Tunis besucht. Er ist nicht den Weg gegangen, den alle Bergnützlichkeitsreisenden einschlagen, sondern hat abseits der großen Straße viele verborgene Schönheiten entdeckt und ist mit seinem Künstlerblick tief in das charakteristische Volksleben eingedrungen. Dem wertvollen Inhalt entsprechend, hat der Volksverband der Bücherfreunde auch für dieses Werk künstlerisch ein besonders ansprechendes Weckwerk gewählt. Man hat immer wieder seine Freude daran, neue W.B.-Bücher kennen zu lernen, um erneut feststellen zu müssen, wie zielbewußt dieser älteste deutsche Buchverband seine Aufgaben löst und damit seinen Wirkungskreis von Jahr zu Jahr erweitert. Für Bücherliebhaber, ganz gleich welcher Richtung, bildet daher sein umfangreiches Buchprogramm (kostenlos und unverbindlich anfordern) stets eine wertvolle Quelle für neue literarische Anregungen.

Bizetanzler v. Papen: Die Unternehmerpersönlichkeit im neuen Staat. Buchholz und Wehwange, Verlagsbuchhandlung G. h. m. H., Berlin-Charlottenburg 2. Preis 0,50 RM.

Wenn Bizetanzler v. Papen etwas sagt, kann er stets auf die größte Aufmerksamkeit weitest Kreise rechnen. So wird auch das, was er hier über die Aufgaben des Unternehmers ausspricht, offene Ohren und Herzen finden.

Es handelt sich um Grundbegriffe, was Adolf Hitler vom Unternehmer im neuen Staat als Führer der Wirtschaft, als Diener der Nation erwartet. Im Sinne völliger Verbundenheit und ernstester Verantwortlichkeit nicht nur für den Betrieb, sondern auch gegenüber seinen Mitarbeitern und der Gesamtheit soll die werkschaffende Persönlichkeit des Unternehmers wirken. Ohne die Unternehmerinitiative kein wirtschaftlicher Wiederaufbau. Ohne eine gesunde Rentabilität keine führende Leistung! Ohne eine Erneuerung der Wirtschaft in christlichem Geiste keine Überwindung des Klassenkampfes.

Im neuen Deutschland tritt das Seelisch-Geistliche wieder die Herrschaft an und sichert nicht nur dem Bauerntum, sondern auch der Unternehmerschaft ihre volle Bedeutung.

Letzte Nachrichten

Polnisches Bombenflugzeug nachts abgestürzt

PAT. Warschau, 27. November.

In der vergangenen Nacht stürzte an den Ufern der Wisla ein Bombenflugzeug des ersten Fliegerregiments ab, das zu einem Übungsflug nach Warschau gestartet war. Das Unglück ereignete sich gegen 2 Uhr nachts. Der Apparat dürfte aus einer Höhe von 200 Metern abgestürzt sein. Er wurde vollkommen zerschmettert. Die Insassen, Oberleutnant Compj und Unteroffizier Paszkowski, erlitten schwere Verletzungen. Sergeant Szalben trug einen Rippenbruch davon. Am Aufkommen Oberleutnant Compjs wird gezweifelt.

15 000 stürmen ein Gefängnis

Zwei Entführer gehängt

New York, 27. November.

In San Jose (Kalifornien) stürmten etwa 15 000 Personen das Kreisgefängnis, schleppten die beiden in Unterjuchungshaft befindlichen Entführer Thomas Thurmond und Jack Holmes heraus und lynchten sie.

Beide hatten am 10. Oktober den 22jährigen Sohn eines reichen Einfuhrkaufmannes entführt. Für seine Freigabe hatten sie zwar 40 000 Dollar Lösegeld gefordert, ihn aber trotzdem mit Draht gefesselt in die San

Franzisco-Bai geworfen. Entenjäger fanden seine von Haien schwer verstückelte Leiche am Sonntag vormittag, nachdem eine ausgedehnte Suche seitens der Behörden erfolglos geblieben war.

Die Nachricht von der Auffindung der Leiche durch die Stadt wie ein Lauffeuer und erregte die Bevölkerung aufs höchste. Gegen abend versammelten sich eine riesige Menge vor dem Gefängnis, konnte aber zunächst von der Polizei mit Gummistöcken auseinandergetrieben werden.

Kurz vor Mitternacht stürmte schließlich die Menge in wahnsinniger Wut das Gefängnis und brach nach Überwältigung von 25 Polizisten die Zellen der beiden Häftlinge auf. Sie fesselten und knickelten die wild um sich schlagenden Gefangenen und schleppten sie mit fast heruntergerissener Kleidung in den gegenüber liegenden St. James-Park. Dort wurden die beiden Mörder aufgehängt.

Die später eintreffenden Polizeiverstärkungen konnten keinen der Täter mehr auffinden.

Weiteres Allerlei

Chelischer Dialog. Sie: „Ich war wirklich verrückt, als ich dich heiratete!“

Er: „Stimmt — nur war ich damals noch so unerfahren, daß ich es nicht bemerkte.“

Sicherheit. „War denn Ihr Mann auf dem Tod vorbereitet?“

„Gewiß, Frau Nachbarin! Er hatte drei Lebensversicherungen abgeschlossen!“

Aus dem Kaffeesatz. Die Wahrsagerin: „Oh, hier sehe ich einen begrabenen Schatz!“

Der Besucher: „Danke, den kenne ich... das ist der erste Mann meiner Frau!“

Er kennt sie.



„Egon wird dir jeden Tag ähnlicher.“

„Was hast du denn schon wieder ausgelesen?“

Aus Gnadengefuchen: „Ich bitte mir die 100 Zloty Strafe zu erlassen, da ich unbezahlbar bin.“

„Ich armer Vater von fünf Kindern, das sechste unter dem Mutterherzen tragend...“ und „ich habe zweiundzwanzig Jahre das Gymnasium besucht als Scherzfrau...“

Deutsche Sabel durch nordisches Land

Mit Galtbooten zum Eismeer.

Erstaunt und ehrfurchtsvoll standen wir, so schreibt Karl Möller im „Völk. Beob.“, junge, deutsche Menschen in Oslo vor den hölzernen Schiffen der Wikinger, die draußen auf Bigdøe von den weiten Westküsten der kühnen, nordischen Vorfahren zeugen. Und plötzlich stand das Ziel groß vor uns: Lappland — Wunderwelt der hunderttausend Seen und Flüsse, in seinen schönsten Teilen noch unerforscht und von keinem Menschen bewohnt. Dort hinauf wollten wir ziehen! Noch lag ganz Skandinavien trennend dazwischen, aber rasch trug uns der Schnelldampfer durch Schären und Fjorde nordwärts. Die Lokoten, Tromsø und Hammerfest blieben episodenhafte Stationen, voll Erinnerungen an Nordpolfahrer, doch gegenwärtig erfüllt von entsetzlichem Fischgestank und langweiligen Holzhäusern. Am Nordkap konnten wir kaum glauben, das äußerste Ende unseres Erdteils erreicht zu haben, so herrlich blühten an seinen Felsen bunte Blumen in der prallen Sonne. Wir erinnerten uns schließlich an das Wunder des Golfstroms. Hier oben friert das Meer nie zu!

Noch einen Tag Fahrt durch den Varanger Fjord, dann tauchten in ferner Bucht die Schöte von Kirkenes, einem elenden Eisenerz-Industrieort im letzten Zipfel Norwegens. Hier wurden unsere bereits aufgeschlagenen Galtboote ausgeladen und feierlich ins Wasser des Eismeers gesenkt. Das Wagnis kann beginnen. Schwer schaukeln die mit Proviant, Zelten und Geräten vollbeladenen Boote über die schäumende Flut. Bei anhaltendem Gegenwind wurde das Kreuzen des Korsfjordes zu einem harten Anfang!

Zwar kannten wir genau unsere schwere Aufgabe: Fünfundzwanzig Kilometer trennten uns an der Mündung des Flusses Munkelven von dem Seensystem des Inari. Eine Strecke, über die keine Karte, kein Buch und kein Mensch etwas auslagern konnte, denn wir waren die ersten, die mit Galtbooten die kürzeste Verbindung zwischen dem nördlichen Eismeer und dem Seensystem im Innern Finnlands suchten. Wir wußten, daß die zu überwindenden 130 Meter Steigungen gegen den Strom und dazu noch in menschenleerer Gegend und Urwaldwildnis ohne zuverlässiges Kartenmaterial keine Kleinigkeit waren.

Doch wir achtzehn Studenten, Lehrer und wissenschaftliche Touristen vertrauten auf unsere Führer, Hofrat Brecht-Bergsen, der schon manch andere Fahrt in Nordafrika und Kleinasien durch ähnliche Situationen gebracht hat. Diese Exkursion sollte die Krönung seiner wiederholten Lapplandreisen werden. Von allen Teilnehmern wurde bescheidene Einfachheit und bedingungslose Kameradschaft verlangt. Jede Bootsgemeinschaft erhielt für alle Fälle einen eisernen Notproviant und ein Zelt. Die Dienstverteilung bestimmte an jedem Tag zwei Mann zu Küchengruppe und zur Wache. Nur so ließ sich mit geringen Mitteln eine derartige Forschungsfahrt durchführen, die dankenswerterweise die besondere Empfehlung des Ministeriums für Kultur und Unterricht erhielt.

Die ungebändigte Wildnis der nordischen Natur stemmte sich uns am Ende des Fjordes sofort mit starken Stromschnellen im Flußlauf entgegen. Und so sollte es tage- und wochenlang fortgehen. Der Kampf nahm erbit-

terte Formen an: In Badefjorden und mit von spitzen Felsen zerrissenen Schuhen kletterten wir uns an die Boote und drückten sie mit aller Macht gegen die niederstürzenden Fluten. Denn an Treibern vom Ufer aus, das von dichtem Gestrüpp überwachsen war, konnte man nicht denken.

Hinter dem fünften Lager, nachdem wir täglich mit großer Anstrengung nur drei bis fünf Kilometer zurücklegen konnten, überraschte uns ein etwa dreißig Meter hoher Wasserfall. Niemand kennt ihn bis jetzt, er ist auf keiner Karte eingezeichnet und doch eines der vielen, noch nicht erforschten Wunder des fernen Lapplandes. Für uns war er leider ein neues, schweres Hindernis. Auf schmalen Kletterpfaden mußten wir unser Gepäck und die Boote auf dem Landwege umtragen, was viel Schweißtropfen und manchen Stöpselzer gekostet hat.

Kurz darauf überschritten wir die finnisch-norwegische Grenze, die im Urwald durch nichts erkennbar wurde. Erst viele hundert Kilometer südlicher legt sich eine Postenreihe durch Finnland. Hier oben ist noch Niemandland. Große Freude herrschte beim Erreichen des ersten Sees, wenn wir auch weiterhin durch die schmalen und wasserarm gewordenen Verbindungsläufe klettern mußten. Aber jetzt sahen wir das Ziel nahe. Auf jeden Hügel kletterte ein Rundschaffner voraus, und nach mehreren Tagen konnte der äußerste Zipfel des Inari gesichtet werden. Mit Mühe fanden wir abseits den ersten Kolonisten, der über die wandernden Lappenfamilien der ganzen Gegend als Staatsbeamter und Postmeister eingesetzt ist. Bei ihm konnten wir zum erstenmal unseren Proviant ergänzen, nachdem wir unterwegs in reichem Maße von Pilzen, Beeren und geschossenen Wildenten gelebt hatten.

Der Inarisee ist doppelt so groß wie der Bodensee, hat aber unzählige Buchten und Inseln. Dadurch war die Orientierung nicht leicht. Leider setzte sich uns am gefährlichen offenen Seeftid Vasilka fest, auch noch Gegenwind in den Weg. Vorher hatten wir bei Nordwind oft dreißig Kilometer am Tag segeln können. Jetzt aber kam die Paddelkunst zur Geltung. Gegen schwere Wellen kämpften wir uns in den Windschutz der mittleren Inselgruppe und erreichten nach drei Tagen das südliche Ende mit der Mündung des Inariloffes. An dem gleichnamigen Ort führt die große Eismerautostrecke vorbei, auf der wir nun, nach Abschlagen der Boote, südwärts fuhren, um den Stromschnellenreichen Fluß Kitinen zu befahren.

Hier kam die Belohnung für unsere harte Arbeit. Flußabwärts war es ein zwar nicht ungefährliches, aber spannendes Spiel, zwischen den flachen, felsigen Stellen mit Geschieb und aller Nervenanspannung durchzulernen. Denn ein Stoß gegen einen der spitzen Steine hätte mit Sicherheit zum Kentern geführt. Wir kamen zum Glück mit einigen breiten Riffen in der Bootshaut davon. Später segelten wir auf dem Kemi noch weiter nach Süden und erreichten in Rovaniemi das Eibenbühnen.

Die Fahrt war eine Anstrengung, ein Kampf gegen die Ungewalten des Nordens, bei dem wir Sieger blieben. Tausendfach hat uns die einsame, nordische Natur unsere Mühen gelohnt. Wer eine der hellen Spätsommernächte mitgemacht hat, wenn die Sonne nicht untergeht und stundenlang ihre Strahlen unbewegliche Wolkensephen am

milchigen Himmel beleuchten, der ahnt, was die nordischen Völker von den schneller handelnden und vergessenden Südeuropäern unterscheiden: das schwere Wissen um ihren geheimsten Urquell, um das Land, dem sie alles verdanken.

Christentum und Schinto-Kult

Die wachsende nationalistische Bewegung in Japan, die die Wiederherstellung eines national-japanischen Eigenlebens, insbesondere auch in kultureller und religiöser Hinsicht, zum Ziele hat, hat in manchen Gegenden des Inselreiches zu Feindschaften gegen die bestehenden Einrichtungen der christlichen Kirche geführt. Diese Feindschaft geht vor allem von den Anhängern des Schinto-Kults aus.

Die Behörden haben zwar Maßnahmen ergriffen, um Übergriffe zu vermeiden und die hohen Würdenträger des Schinto-Kultus warnen auch vor unüberlegten Handlungen. Aber dennoch ist die Lage der christlichen Einrichtungen schwierig. So hat die Regierung kürzlich die Errichtung einer christlichen Kirche in Ogaki (Gifu-Präfektur) verweigert mit der Begründung, daß bei der gegenwärtigen Volkstimmung eine neue christliche Kirchengründung nicht ratsam erscheine. Dabei befindet sich in Ogaki seit 1900 eine große amerikanische Mission. In dem gleichen Ort wurden vor einigen Wochen 20 Kinder, die jüngst zum Christentum bekehrt worden waren, aus den öffentlichen Schulen ausgeschlossen, weil sie sich weigerten, an den großen Pilgerzügen zu den Schinto-Tempeln teilzunehmen.

In San Franzisko wurde auf einer großen kirchlichen Tagung die Lage in Japan besprochen und der bemerkenswerte Entschluß gefaßt, trotz der antichristlichen Bewegung in Japan die Missionstätigkeit in diesem Lande in der nächsten Zeit verstärkt zu betreiben. Gegebenenfalls soll die Hilfe der Regierung in Anspruch genommen werden, um die Errichtung einer Anzahl neuer Missionsstationen in Japan durchzusetzen. Es wurde darauf hingewiesen, daß auf Grund bestehender alter Verträge Japan die Missionstätigkeit in keiner Weise unterbinden könne.

Eine große Tokioer Zeitung befaßt sich mit der christlichen Missionsfrage in Japan. Darin wird zum Ausdruck gebracht, daß in Japan keiner etwas dagegen habe, daß die Anhänger des Christentums ihrem Glauben nachgingen. Dagegen sei es nicht angängig, daß die fremden Missionen ausgebreitete Befreiungsaktionen einleiteten, wodurch der Anschein erweckt werde, als sei das japanische Volk im Grunde heidnisch. Das erwachende Japan hänge mehr denn je an seinem nationalen Glauben. Toleranz sei seit jeher die Sache der Japaner gewesen, nur müsse verlangt werden, daß die nationalen Belange der Japaner voll gewürdigt würden, in politischer wie in kultureller und kirchlicher Beziehung.

Es verdient übrigens hervorgehoben zu werden, daß die Feindseligkeit sich fast ausschließlich gegen amerikanische Missionare richtet, was nicht zum geringen Teile mit der politischen Spannung zwischen Japan und Amerika und der antijapanischen Rassenpolitik der Vereinigten Staaten zusammenhängen mag.

Aphorismen

Von H. M. Heidrich

Vornehmlich der Egoist altert frühe.

Wahrhafte Wohlerzogenheit bedarf zur Betätigung nicht erst der Beobachtung anderer.

Die Reise zum Himmel sollte mit dem Leben, nicht mit dem Tode begonnen werden.

Verabredung

Eines Nachmittags sahen sie sich wieder. Sie stand an der Straßenecke, als er ins Büro ging. Zwei Mädchen in ihrer Hand deuteten daraufhin, daß sie Einkäufe gemacht hatte. Er mätierte unwillkürlich seine Gite und wollte grüßen, da lächelte sie ihn an und kam schnell auf ihn zu.

„Hans! Diese Überraschung!“

Er hatte den Hut gezogen und nahm sich verbeugend ihre Hand.

„Ah, Frau Lisa! Ich habe Sie ja ewig lange nicht gesehen.“

„Ja, es ist lange her — wie lange? — Warte mal!“

Sie rechnete nach, er half ihr.

„Drei Jahre war ich in M., seit fast zwei Jahren bin ich wieder hier. Also fünf Jahre.“

„Fünf Jahre!“ wiederholte sie anscheinend erstaunt, und zog ihn um die Gite.

„Kurz vor meiner Hochzeit gingst du nach M. Und ich wurde die Frau eines Beamten. Mit Pensionsberechtigung — weißt du. Wir Frauen denken praktisch.“

Sie gingen beide nebeneinander her, die stille Nebenstraße entlang. Er betrachtete sie verstohlen von der Seite. Ja, das war sie! Noch immer die raffige, schlanke Blondine, noch immer...

„Ich habe oft an dich denken müssen“, fing sie von neuem an.

„Ich habe überhaupt viel Zeit gehabt, in der Erinnerung zu leben, an frühere Zeiten.“

„Ja, es waren lustige Zeiten.“

Sie legte die Hand auf seinen Arm.

„Hans, waren sie nicht wirklich schön?“

„Ohne Zweifel. Bis sie noch schöner für Sie wurden.“

„Wie geht es Ernst?“

Sie zog die blonden Brauen zusammen und blinzelte ihn strafend an.

„Du weißt ja, wie Ernst ist. Ein Pflichtmensch, der nichts kennt als sein Amt. Und den Stammtisch. Dreimal in der Woche. Die anderen Abende braucht er zum Auschlafen.“

Ein Seufzer und gleich darauf ein Lächeln. Wieder dieser Kontrast — auch darin war sie die alte Lisa. Nichts fehlte.

„Dazu die vielen Dienstreisen“ fuhr sie fort. „Alle Augenblicke muß er fort. Morgen beginnt wieder eine — auf acht Tage, weißt du.“

Weißt du, wiederholte er in Gedanken. Jetzt erst fiel ihm auf, daß sie noch immer die alte vertrauliche Anrede gebrauchte, und er hatte „Sie“ gesagt. Er wurde verlegen, wußte nicht, wie er umschwenken sollte.

„Kinder?“ fragte er.

Sie lächelte. „Wo denkst du hin? Kinder in diesen Zeiten! Und außerdem: Kinder verpflichten. Sie binden, man gehört nicht mehr sich selbst. Kinder sind Tyrannen und ich liebe die Freiheit... Aber einen wundervollen Lautsprecher habe ich — er bringt mich nach Rom, London, wohin ich will. Hans, er ist wirklich prachtvoll — kannst mir's glauben.“

Er blieb vor einem großen Hause stehen und deutete auf den Eingang.

„Ich bin am Ziel.“

Sie blinzelte, als sei ihr etwas ins Auge geflogen.

„Du willst arbeiten und ich werde mich vor meinen Lautsprecher setzen.“

„Keine schlechte Unterhaltung“, sagte er.

„Ich werde Rom einschalten“, meinte sie nachdenklich und reichte ihm die Hand.

„Wie gut man es doch haben kann“, sagte er.

„Meinst du? ... Nein, ich werde ein Buch lesen.“

„Auch nicht übel.“

Er zog den Hut und verbeugte sich.

„Meine Grädiaste, es war mir eine Ehre und ein Genuß.“

Das war seine alte Lebensart. Oft genug hatte er sich so scherzhaft von ihr verabschiedet. Sie seufzte und lächelte gleich darauf. Zögernd nahm sie ihre Hand zurück. An der Tür wandte er sich noch einmal grüßend um. Sie winkte; als er verschwunden war, wandte sie sich um und ging langsam den Weg zurück.

Am Abend saß er vor seinem Schreibtisch und betrachtete das Bild, das dort im kostbaren Rahmen seit Jahren stand.

„Und dich habe ich geliebt.“ Er träumte vor sich hin. Wie lang fünf Jahre doch sein können! Wie wenig sie uns bisweilen lassen von dem, was wir besaßen!

Er legte die Photographie um, mit der Bildseite auf die Schreibtischplatte. Und träumte weiter. „Und wie gut sie es manchmal mit uns meinten!“

Er lächelte auf. „Und um ihretwillen bin ich Junggeselle geblieben!“

Darauf verschloß er das Bild im Schreibtisch.

Frau Lisa sah plötzlich von ihrem Buche auf. Ihr Mann saß am Schreibtisch, ordnete Aktenstücke und verschloß sie in seiner Mappe. Er merkte nicht, daß sie ihn ansah — sie zuckte die Achseln und begann wieder zu lesen.

Nach einer Weile fragte er: „Hat die Anna meine Koffer gepackt?“

„Natürlich“, antwortete sie leichthin, ohne aufzusehen.

„Ich werde den Frühzug nehmen — der andere ist immer so stark besetzt.“ — Sie antwortete nichts; sie legte ihr Buch neben sich auf die Chaiselongue.

„Uebrigens — ich habe heute Hans getroffen.“

„Was du sagst! Auch gesprochen?“

„Ja.“

„Nun, und was hatte er zu sagen?“

Sie gähnte: „Ach — er ist noch immer der ahnungs- tose Trottel von früher.“ sagte sie und gähnte noch einmal.

SPORT und SPIEL

J&P — Stoda (Warschau) 8:8

Das gestrige Mannschaftstreffen um die Polenmeisterschaft im Boxen zwischen J&P und der Warschauer Stoda erwachte in unserer Industriemetropole das Interesse, das der Kampf verdiente. Schon drei Tage vor dem Kampf war die Philharmonie ausverkauft, und wie sie dreimal jodelnd Plätze auf, sie wäre auch restlos ausverkauft gewesen.

Es wurden Kämpfe auf Biegen und Brechen geboten, die alle mitrissen. Das Gesamtergebnis entspricht dem Kampfergebnis, es ließ sich jedoch um zwei individuelle Urteile diskutieren, und zwar in den Kämpfen Taborek-Bonkowski und Krenz-Stibbe. Bonkowski hat seinen Gegner in jeder Hinsicht besiegt, Krenz, welcher Stibbe in der dritten Runde durch einen unverhofften Konterhaken anschlagen konnte, hatte auch einen Sieg verdient, trotzdem wurden beide Kämpfe unentschieden gewertet.

Den schönsten Kampf des Tages boten unbestreitbar Pijarski und Chmielewski im Mittelgewicht. Einen derartig spannenden Kampf hat Lódz schon lange nicht mehr gesehen. Schlag auf Schlag wurden aus jeder Position gewechselt, Chmielewski war um einen Deut schneller und siegte verdient nach Punkten. Eine prächtige abgerundete Leistung bot auch Sewerniak, der im Weltergewicht durch einen taktisch klugen Kampf Banasial einwandfrei besiegen konnte. In diesem Kampf wies ja zwar Banasial eine gute Linke auf, Sewerniak ist jedoch zu seiner Hochform aufgelaufen, seine Wendigkeit und sein Repertoire entblöhten trotz der schwachen Punkte Banasials, der trotz Tempoverzögerung in den beiden letzten Runden mit wirkungslosen Schlägen nicht durchformen konnte.

In guter Form stellte sich auch Bonkowski, Czarnek war eine Klasse für sich, während Czarnecki und Miller zu wenig überzeugend wirkten.

Von den

Lodzern

muß an erster Stelle Chmielewski erwähnt werden, der trotz Lidverletzung und damit verbundenen Blutergusses, der ihn sehr behinderte, einen klassischen Kampf gegen Pijarski bot. Pawlak im Fliegengewicht war gut im Schuß, Spodentkiewicz hatte das Pech, sich im Anfang der dritten Runde die rechte Hand zu zerkratzen; es muß ihm hoch angerechnet werden, daß er trotzdem — nur mit der Linken — in den beiden Runden einen offenen Kampf bot. Nisonorow paßte in die Mannschaft hinein, bei Taborek war ein Formrückgang zu bemerken, seine sonst vorbildliche Fußarbeit und die Aufwärtshaken ließen gestern zu wünschen übrig. Banasial konnte trotz Ehrgeizes und Aufopferung angesichts der Vielseitigkeit Sewerniaks nicht voll zur Geltung kommen. Krenz hat Fortschritte zu verzeichnen, es mangelt ihm nur an Ringroutine, um einen vollwertigen Kämpfer abzugeben. Außerdem mühte er sich angewöhnen, mit Schlag an den Mann zu gehen.

Einen umsichtigen Kampfleiter gab Herr Moskalew (Krausau) ab.

Die Kampfergebnisse: Pawlak (J&P) besiegte im Fliegengewicht Czarnecki (Stoda) nach Punkten. Der Lodzger war vielseitiger in seinen Aktionen, punktete aus jeder Lage und war besser mit den Luftverhältnissen befaßt. Im Bantamgewicht errang Spodentkiewicz (J&P) einen glücklichen Sieg über Miller (Stoda), denn ein Unentschieden hätte niemand benachteiligt. Spodentkiewicz wurde erst in der dritten Runde warm, landete gute Hakenserien im Nahkampf, wurde jedoch immer wieder auf Distanz verwiesen.

Im Federgewicht war Nisonorow (J&P) nur in der ersten Runde Czarnek (Stoda) gleichwertig. Obwohl er mit einigen linken Haken voll durchkam, verriet Czarnek auch nicht für einen Moment die Wirkung, sondern drang stoisch zum Nahkampf vor, um mit trockenen linken und rechten Haken Punkte zu sammeln. In der zweiten Runde drückte Czarnek das Tempo, seine Hakenserien waren wichtig und wirkungsvoll, denn Nisonorow ist groggy. In der dritten Runde war nur ein Mann im Ring: Czarnek, der seine mörderischen Haken nach Belieben landete. In der 51. Sekunde ging Nisonorow auf einen rechten Kinshaken hin auf die Bretter, prompt kam das Handtuch aus der Ecke geflogen und rottete Nisonorow aus peinlichen Situationen, so Czarnek den technischen 1. o. Sieg überlassend.

Im Leichtgewicht war Bonkowski (Stoda) in drei Runden seinem Gegner Taborek (J&P) an Initiative und Schlagstärke überlegen. Lediglich in der dritten Runde hatte Taborek leichte Vorteile, die aber nicht dazu angehen waren, das gegebene Unentschieden zu rechtfertigen, das den Leistungen Bonkowskis nicht gerecht wurde.

Im Weltergewicht begann die erste Runde zwischen Banasial (J&P) und Sewerniak (Stoda) sehr vorsichtig; einige anämische rechte Haken Banasials wurden von Se-

wererniak mühelos aufgefangen. In der zweiten Runde drückte Sewerniak das Tempo, seine Wendigkeit und Vielseitigkeit machten die rechten Haken Banasials wirkungslos, die obendrein telegraphiert wurden. Harten Fight gab es in der dritten Runde. Banasial ging Sewerniak mit rechten Haken im Nahkampf und aus Halbdistanz an. Dieser mischte aber eifrig mit, hatte immer das letzte Wort, da er vielseitiger mit seinen Haken und Graden war. In der Schlusssrunde drückte Banasial das Tempo, seine Bemühungen waren auch hier ohne Erfolg, da er vorstürmend mit Aufwärtshaken abgegangen wurde. Seine rechten Haken waren nicht präzise genug, um eine Wirkung zu erzielen, sie landeten meistens auf Sewerniaks Ellenbogen. Obwohl Sewerniak durch das Tempo mitgenommen war, hatte er auch in dieser Runde durch präzisere Schläge Vorteile und siegte sicher nach Punkten.

Hochspannung herrschte im Saale, als zum Mittelgewichtskampf Chmielewski (J&P) und Pijarski (Stoda) antraten. Flott begann der Kampf. Pijarski hatte anfänglich mit gut gestochenen linken Graden Vorteile, welchen Chmielewski blitzschnelle Haken aus Halbdistanz und Infighting entgegenstellte. Technisch war der Kampf mehr als hochwertig. In der zweiten Runde hatte Pijarski Vorteile, denn mit linken Haken konnte er eifrig Punkte für sich buchen, obendrein gelang es ihm, durch einen Volltreffer in Gestalt eines rechten Hakens Chmielewski das Augenlid aufzuschlagen und so leichte Wirkung zu erzielen. Durch Claiverneß überhand Chmielewski den heißen Moment. In der dritten Runde war Chmielewski tonangebend, denn seine Hakenserien im Nahkampf veranlaßten ihn Punkte. Pijarski kämpfte sehr aufmerksam, reagierte nicht auf die Haken und versuchte sich mit Aufwärtshaken zu revanchieren, die jedoch Stärke vermissen ließen. In der Schlusssrunde war Chmielewski groß in Fahrt, dauernd saß er auf Pijarski und erzielte mit gut sitzenden linken und rechten Haken Wirkung. Pijarski merkte man es an, daß er durch den Kampf sehr mitgenommen war, denn seine Schläge wurden ungenau; er erhielt sogar zwei Verwarnungen wegen Genickschlägen. Verdienster Punktzieger Chmielewski.

Im Halbschwergewicht erhielt Antczak (Stoda) für seinen Verein kampflös zwei Punkte, da Stahl II (J&P) das Gewicht nicht bringen konnte. Zum Gesellschaftskampf wurde er aber vom Arzt nicht zugelassen, da er, um das Gewicht zu bringen, sich den Magen überladen hatte, und deshalb unter Beschwerden litt.

Der Schwergewichtskampf sollte die Entscheidung bringen, denn der Stand des Mannschaftstreffens lautete 7:7. Krenz (J&P) und Stibbe (Stoda) waren dazu ausersehen, für den Gesamtstieg Sorge zu tragen. Den Kampf begann Stibbe mit linken Haken, welche Krenz anfänglich abblenden konnte, im weiteren Kampferlauf fiel er jedoch auf sie hinein. Krenz versuchte durch Kopfhaken im Nahkampf Wirkung zu erzielen. Auch in der zweiten Runde war Stibbe tonangebend, seine linken Haken am Kopf und seine rechten auf dem Magen saßen. Krenz revanchierte sich im Nahkampf mit Aufwärtshaken, die jedoch zu sehr geschwungen geschlagen wurden, um präzise und wichtig zu sein. In der dritten Runde drückte Krenz das Tempo, seine rechten Haken kamen wiederholt bei Stibbe durch, der, an Stirn und Augenlid verletzt, stark blutete. Trotzdem konnte er den Kampf offenhalten, da er im Nahkampf mit seinen Haken durchkam. Vor Rundenanfang konnte Krenz unverhofft einen rechten Konterhaken anbringen, der voll saß. Den brenzlichen Moment überstand Stibbe jedoch gut durch Nahkampf. In der Schlusssrunde legte Krenz alles auf eine Karte, seine rechten Haken kamen öfters durch. Stibbe blieb ihm aber nichts schuldig, so daß es einen offenen Schlagaustausch gab. Beide suchten mit wichtigen Haken vor der Distanz Schluß zu machen. Die rechten Haken von Krenz waren aber härter geschlagen, als die linken Haken Stibbes, denn Stibbe machte einen benommenen Eindruck. Obendrein schien er nach der letzten Augenentzündung noch nicht ganz auf dem Damm zu sein, denn auch mit den Luftverhältnissen haperte es. Krenz war jedoch nicht fleher genug, um seinen Vorteil wahren zu können und mußte sich deshalb mit einem Unentschieden begnügen, wodurch er das Endresultat auf 8:8 stellte.

Infolge dieses Gesamturteils von 8:8 muß das Mannschaftstreffen zur Ermittlung des endgültigen Siegers wiederholt werden. Dieses Treffen findet am 17. Dezember in Warschau statt.

Das Punktrichter bestand aus den Herren Lid (Pommernellen) und Chnka (Oberschlesien).

G. A. Ein zweites Mannschaftstreffen, das in Lublin zwischen dem dortigen Strzelec- und Referwa, Stanislaw, stattfindend sollte, wurde vom Polnischen Boxverband abgesagt.

(Bayern-München) und Krause (Herttha BSC); Läuferreihe: Janes, Bender (beide Fortuna-Düsseldorf), Appel (Berliner Sp.-V. 92); Stürmer: Behner (Schwaben-Augsburg), Lachner (Bayern-München), Raffelsberg (SSG Benrath) und Kobierzi (Fortuna-Düsseldorf).

Die Ersatzleute werden noch bekanntgegeben werden, es steht aber fest, daß Riehl (Spandauer Sp.-Kl.) mit von der Partie sein wird.

Länderkampf im Fußball Belgien—Dänemark 2:2

ga. In Brüssel wurde gestern der Länderkampf im Fußball Belgien—Dänemark ausgetragen, welcher einen unentschiedenen 2:2-Verlauf nahm.

Saisonabschluß der Motorradsektion des Sportklubs Union-Touring

g. a. Sonnabend fand im Klublokal des Sportklubs „Union-Touring“ der Saisonabschluß der Motorradsektion statt. Die zahlreich erschienenen Mitglieder und deren Gäste wurden mit herzlichen Worten vom Präses, Herrn Richter, begrüßt. Herr Scherfer verlas den Bericht über die Tätigkeit der Sektion in der verfloßenen Saison 1933, wonach die Preisverteilung vorgenommen wurde.

Die Klubmeisterschaft 1933/34 hat Herr Eugen Schönborn mit einer Punktezahl von 169 errungen. Die zweite Stelle besetzte Herr Jygmunt Raabe mit 128 Punkten vor Herrn Raymond Wilfert mit 124 Punkten. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Sektion um 6 Mitglieder stärker geworden ist und augenblicklich 111 Mitglieder zählt. Auch die Motorradsektion hat stark unter der allgemeinen Krise zu leiden, trotzdem fanden die fünfte Motorradsternfahrt nach Lódz und der Radio-Raid statt. Außerdem nahmen Mitglieder der Sektion an 17 Wettbewerben teil. Insgesamt wurden im letzten Jahr 7 erste, 11 zweite, 4 dritte, 4 vierte und 2 fünfte Preise errungen. Der Klubmeister, Herr Eugen Schönborn, holte sich 2 erste, 2 zweite, 1 dritten und 1 vierten Preis. Herr Jygmunt Raabe erhielt 2 erste und 3 zweite Preise und Herr Wilfert 2 erste, 1 zweiten und 1 dritten Preis. In der Touristik ist mit 43 294 Klm. ein gutes Ergebnis zu verzeichnen. Auch hier steht Herr Schönborn mit 6123 Klm. an erster Stelle. Ihm folgten die Herren: Klugstift (5385 Klm.), Raabe (4717 Klm.), Wilfert (4393 Klm.) und Richter (3638 Klm.). Mit der Verteilung von Preisen und Plaketten nahm der offizielle Teil sein Ende.

Bei guter Musik und Tanz verbrachten die Teilnehmer einige gemütliche Stunden.

Eishockey in Kattowitz

ga. Auf der Kattowitzer Kunsteisbahn fand gestern ein Bezirksspiel der Eishockeymannschaften von Krausau und Oberschlesien statt, welches die Krausauer 8:1 (5:0, 2:1, 1:0) gewannen. Die Tore für Krausau schossen: Nowak 4, Wolfowski 3 und Kowalski 1. Das Ehrentor für Oberschlesien schloß Lach.

Arbeitslose

Wo verbringt Ihr kostenlos, angenehm und dabei nützlich die Zeit?

Im Besaal des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111.

p. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. M. Kacperkiewicz, Kierka 54; A. Sittkiewicz, Kopernika 26; A. Zundel, Petrikauer 25; M. Sotolowicz, Brzezad 19; M. Wipier, Petrikauer 193; A. Richter und Lódzka, 11-go Wiktoria 86.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — „Pan Jowialski“.

Teatr Popularny (Ogrodowastr. 18). — „Dzidzi“.

Druck und Verlag: „Libertas“, Verlagsgef. m. b. H. Lódz, Petrikauer 86. Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann. Hauptdrucker: Adolf Kargel. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“ Hugo Wiczorek.

Polens Auswahlmannschaft gegen Deutschland

g. a. Vor 800 Zuschauern fand gestern in Warschau das letzte Trainingspiel der polnischen Fußballspieler statt, das vom Verbandskapitän Kaluza angeordnet wurde, um die endgültige Ländermannschaft Polens gegen Deutschland aufstellen zu können. In der vorgeschriebenen Zeit von 2x45 Minuten endete das Spiel zugunsten des Teams B, welches das Team A 4:3 besiegen konnte. Verbandskapitän Kaluza ordnete darauf eine Verlängerung von 15 Minuten an, und in diesem Zeitraum konnte das Team A drei weitere Tore schießen und somit den Gesamtsteg 6:4 für sich buchen. Auf Grund der gestrigen Leistungen wurde folgende Ländermannschaft Polens gegen Deutschland aufgestellt: Tor: Alban (Kurel); Verteidigung: Martyna und Bulanow (Pajak); Halbfeld: Kolarczyk II, Kotlarczyk I und Mysiak (Dziwisz); Stürmer-

reihe: Urban, Matjas, Nawrot, Pazurek und Wlodarz (Smoczek und Ciszewski). Die endgültige Besetzung des Innenfeldes erfolgt erst in Berlin und wird von den Bodenverhältnissen abhängig sein, da beide Parteien das Übereinkommen getroffen haben, daß in den ersten 40 Minuten des Länderspiels zwei Spieler ausgewechselt werden können. Der Torwart dagegen kann während der ganzen Spielzeit ausgewechselt werden.

Deutschlands Auswahlmannschaft gegen Polen

i. Der Sportwart des Games III, der bekannte Schiedsrichter Dr. Birlem, hat für den Länderkampf im Fußball gegen Polen, der am 3. Dezember im Berliner Post-Stadion stattfindet, folgende Auswahlmannschaft nominiert: Tor: Jakob (Sahn-Regensburg); Verteidigung: Haringer



Kirchengefangverein
der St. Trinitatisgemeinde
zu Lódz

Am Sonnabend, den 25. d. M.,
verschied unser langjähriges Mit-
glied, Herr

Robert Graupner

In dem Verstorbenen verlieren wir ein Mitglied,
das uns 25 Jahre hindurch ein treuer und lieber
Kamerad gewesen war. Wir werden sein Andenken
jets in Ehren halten.

Der Vorstand.

P. S. Die Herren Mitglieder, aktiv und passiv,
werden hierdurch herzlichst ersucht, zu der am morgigen
Dienstag, pünktlich 2 Uhr nachm., vom Trauerhause,
Friedhofskaplanstr. 18, aus dem alten evang.
Friedhof stattfindenden Beerdigung zahlreich und
pünktlich zu erscheinen.

Gerbergasse Nr. 7

Roman von Hans Possendorf

Copyright 1933 by Kner & Pitz GmbH, München

30. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

Am 7. November, zehn Uhr morgens, begann die erste Arrangierprobe. Der beherrschte seine Aufgabe bis ins kleinste. Trotz der Fülle origineller Regie-Einfälle verlor er nie die große Linie. Diejenigen Schauspieler, die noch nicht unter seiner Regie gearbeitet und in ihm einen Dilettanten vermutet hatten, waren erstaunt über die Treffsicherheit, mit der er rein künstlerisches mit äußerlich Theaterwirksamem zu verbinden verstand. Nicht ganz leicht zu ertragen war seine diktatorische Art, aber da alle seine Anordnungen Hand und Fuß hatten, fügte man sich ohne Widerpruch.

Mit nur einer kleinen Frühstückspause wurde über sechs Stunden geprobt. Gegen halb fünf Uhr nachmittags war auch das Arrangement des letzten Aktes erledigt. Über niemand getraute sich, das Theater zu verlassen, bevor der Herr Regisseur den Schluß der Probe erklärt hatte. In Gruppen standen die Schauspieler auf der Bühne umher, untereinander flüsternd oder auf das Gespräch zwischen dem Baron und dem stellvertretenden Intendanten lauschend.

„Und dann noch eines, lieber Molart: Ich habe mich entschlossen, auch den Prolog sprechen zu lassen. Ich sehe eigentlich gar keinen Grund dafür, daß er bei den meisten Bühnen weggelassen wird.“

„Wie Sie meinen, Baron.“ — Molart zog die Brauen bedenklich in die Höhe. — „Ich persönlich habe auch Einwände gegen den Prolog. Stilistisch wirkt er geschnitten und lächerlich, — naturalistisch gebracht, wirkt er leicht kitschig und ordinär. Außerdem dürfte ich auch nicht recht, wenn wir für den Tierbändiger nehmen sollten.“

Der überlegte ein paar Sekunden. — „Wie heißt denn der große dicke Bockstoss von der Operette?“

„Herrn Wudde meinen Sie, Baron? Der ist aber nicht verpflichtet, beim Schauspiel mitzuwirken.“

„Das lassen Sie meine Sorge sein. Ich werde ihm ein paar Zeilen schreiben.“

Molart hatte Mühe, seinen Ärger zu verbergen. Der Herrscherton in Gegenwart der Schauspieler und des tech-

nischen Personals ging ihm gewaltig auf die Nerven. „Dann brauchen wir auch noch jemanden für den Arbeiter“, fuhr der Herr Regisseur fort.

„Was für einen Arbeiter?“ fragte Molart verdrossen. „Lieber Molart, Sie sind zwar gegen den Prolog, aber Sie scheinen ihn nicht sehr genau zu kennen.“ — Die Schauspieler lächelten schadenfroh. Der schlug das Buch auf und hielt es Molart vor die Nase. — „Hier steht: Ein schmerzhafter Arbeiter trägt die Darstellerin der Lulu in ihrem Pierrotkostüm aus dem Bett und setzt sie vor dem Tierbändiger nieder. — Auf den Schmerzbau möchte ich allerdings verzichten. Es ist genug, wenn der Tierbändiger vierstündig ist. Ein hübscher, kräftiger, aber schlanker Kerl wäre mir lieber. Wen hätten wir denn da? Vielleicht nehmen wir einen von den Bühnenarbeitern?“

Der Bühnenmeister mußte sein halbes Duzend Leute zusammenrufen.

Der Baron musterte die kleine Reihe und winkte dann einen zu sich. „Wie heißen Sie?“

„Putzreife.“

„Putzreife? Da stammen Sie wahrscheinlich aus Pommern oder Mecklenburg?“

„Ja wohl, von der mecklenburgischen Küste.“

„Ich möchte Sie um einen Gefallen bitten, Herr Putzreife, — um Ihre Mitwirkung bei der Aufführung von „Erdegeist“ — nur eine ganz kleine Sache.“

„Verzeihung!“ sagte Klaus ein wenig verlegen. „Aber reden... reden kann ich auf der Bühne unmöglich.“

Der lächelte freundlich. Der Mann hatte ihm auf den ersten Blick gefallen. — „Nein, Sie sollen auch gar nicht reden, Herr Putzreife. Sie haben nur die Lulu, also Fräulein Christiansen, auf die Arme zu nehmen, sie auf die Bühne zu tragen und sie dort vor dem Tierbändiger niederzusetzen. Das können Sie doch? Da werden Sie sich doch sicher nicht verheben?“

„Gewiß nicht“, sagte Klaus Putzreife. Eine Blutwelle war ihm ins Gesicht gestiegen. Wäre es nicht so sonnenverbrannt gewesen, so wäre das wohl mehr aufgefallen.

Immerhin: Herr Molart hatte es doch gemerkt. Und als er verflohen nach Hof schickte, sah er, daß auch sie erstarrt war.

Der hatte die Antwort Putzreeses als Einverständnis genommen. — „Gut, ich danke Ihnen“, sagte er. Und damit war die Sache entschieden.

„Darf ich mir noch einen Vorschlag erlauben, Baron?“ fragte jetzt Molart. „Im letzten Akt soll die Lulu nach Vorschritt des Dichters im ganzen sechs Schüsse abgeben:

erst einen in den Plafond und später noch fünf hinter einander. Ich fürchte, das wird das Publikum, besonders die Frauen, nervös machen und die Aufmerksamkeit stören. Sie wissen ja, daß viele Leute sich überhaupt vor dem Schießen auf der Bühne fürchten.“

Der wollte Molart nicht nochmals in Gegenwart des Personals abfallen lassen: „Sie müssen recht haben. Sechsmal schießen ist für die zarten Nerven der weiblichen Zuschauer vielleicht ein bißchen viel.“ Er wendete sich zu Alf: „Alf, dann geben Sie bitte nur zwei Schüsse ab, Fräulein Christiansen, — den ersten in den Plafond und später dann nur einen statt fünf. — Sonst noch irgend welche Fragen?“ — Der sah im Kreise umher; niemand meldete sich. — „Dann, meine Damen und Herren, ist die Probe beendet. Ich danke Ihnen.“

Das Licht wurde ausgeschaltet. Alle verließen eilig die dämmerige Bühne, — als letzter Klaus Putzreife. Als er an der alten schäbigen Holztür vorbeikam, die bei der Probe die üppige Ottomane in Lulus Renaissance-Salon vorstellte, sah er dort Alf türkisblauen Schal liegen, den sie wohl hier vergessen hatte. Klaus nahm ihn, frick zärtlich darüber und drückte für Augenblicke sein Gesicht in das weiche Gewebe. Dann überlegte er, wie und wo er ihn den Schal zurückgeben könne. Er hätte diese Gelegenheit gern benutzt, um einmal länger mit ihr zu sprechen, — ihr etwas zu sagen, was ihm schon lange auf dem Herzen lag: Er hatte jene zufällig erlaubte Unterhaltung zwischen Molart und Alf am Abend der Eröffnungsvorstellung nicht vergessen. Und wenn ihm auch Molarts Gerebe von einem geheimnisvollen Märchen, das eine Todesprophezeiung enthalten sollte, unverständlich geblieben war, — jodel hatte er mit der Bitterung des Liebenden sofort begriffen, daß Molart Alf nachstellte und daß sie ihn verabscheute und fürchtete. — Ob er den Schal in ihre Wohnung bringen sollte? Nein, das ging keinesfalls! Das einzige Richtige und Anständige war, ihn jetzt sofort zurückzugeben. Vielleicht hatte sie das Theater noch nicht verlassen — oder er würde sie noch auf der Straße einholen!

Auf dem Weg zum Konversationszimmer, im Korridor, traf er auf Alf.

Sie sah den Schal in seiner Hand und rief ihm entgegen: „Oh, Sie haben den Schal! Schöne Dank!“ Und auf die ihm von der zugekehrte winzige Stasistentin anspielend, fügte sie neckend hinzu: „Um zu willst Sie es noch immer der Theaterpeters göhnen, Herr Putzreife?“

(Fortsetzung folgt)



Männergesangsverein „Concordia“ Lodz

Sonnabend, den 2. Dezember 1933,
abends, 8 Uhr, im Sängersaale, 11-go Lis-
topada Nr. 21,

zugunsten des Greisenheimes an der
St. Johanniskirche

Frithjof

von Max Bruch

Szenen aus der Frithjof-Sage von Esaias Legner
für Soli, Männerchor und Orchester.

Ausführende:

Frl. Hedwig Braun, Sopran (Ingeborg)

Herr Dr. Eugen Schicht, Bariton (Frithjof)

Vereinschor. — Philharmonisches Orchester.

Leitung: Bundesliedermeister Frank Pohl.

Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA

Główna 51, Telefon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Kostenlos Beratung. 4883

Dr. Bruno Sommer

6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26

Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden

Empfang von 9—1 Uhr und von 5—9 Uhr. An Sonn-
tagen und Feiertagen von 10—1 Uhr.
Besonderes Wartezimmer für Damen. 5282

Stenographie deutsch, polnisch erteilt
E. Kühn, Bist. Bandurkiewicza (Anna) 21, Front,
2. Etage. Sprechst. von 2—4 und 7—9 Uhr.

Junges intelligentes Fräulein sucht Stel-
lung zu Kindern nicht unter 5 Jahren, oder als
Verkaufsfrau. Adresse zu erfragen in der Gesch.
der „Freien Presse“. 1640

!!! Brillanten !!!

Gold und Silber, verschiedene Schmuckstücke so-
wie Lombardquittungen kauft und zahlt die
höchsten Preise. M. Wizes, Piotrkowska 30.

Im Tuchgeschäft

Gustav Restel

Petrikauer Str. 84 finden Sie

Stoffe

für jeden Zweck
für jeden Geschmack
für jeden Geldbeutel

Besonders empfehle reinwollene Waren
eigener Fabrikation für Paletots, Sportpelze,
Ulster und Cheviotzüge.

Gold

Bijouterie, Silber, Lombardquit-
tungen kauft und zahlt die höchsten
Preise. Juweliergeschäft J. Fijałko, Piotrkowska 7.

RESTER

für Anzüge, Damen- u. Herren-Mäntel
empfiehlt Firma

J. Wasilewska, Piotrkowska Nr. 152.

Evangel.-Luther. Valuter Frauenverein an der St. Trinitatis-Gemeinde

Am Sonnabend, den 2. Dezember d. J., um
4 Uhr nachm., feiern wir im Lokale des Valuter
Kirchengesangsvereins in der Krawieckastr. 3
(früher Nowo-Zielona), ein

Kirmesfest

verbunden mit kleinem Handarbeitsverkauf,
reichhaltigem Programm und gemütlichem Bei-
sammensein. — Die werten Mitglieder mit ihren
Angehörigen, sowie Freunde und Gönner werden
aufs herzlichste eingeladen.

6491

Die Verwaltung.

Güte reinigt chemisch und fassoniert nach
System Hagig: Pogotowie Krawieckie Kiersza.
Współ Zermoskiego 91, dzwoni 136-30.

Gelegentlich zu verkaufen neuer Motor,
langsamdrehender (730 Umdrehungen), PS. 17,5,
220/380 Volt. Näheres: Lodz, Główna Nr. 37,
W. 49, Quercystr. 1. Stof. 1644

Das Neueste für Hausfrauen!

Wie schüße ich meine Zimmer und Gardinen vor
Sonnen? Durch die neuesten Fenster-Mouleaus aus
Holzdraht, in den schönsten Mustern und Farben.
Dauerhaft, modern. Zu haben Sienkiewicz 56,
Wohn. 36. 899

Achtung!

Spezialschleiferei von Ka-
siermessern u. Rasierblät-
tern (Gillette, Polonia, Ro-
bart u. andere, 10 Gr. pro
Stück), chirurgische Skal-
pellens, aller Arten von
Scheren, Messern und Sie-
ben f. Fleischmühlen, Haar-
maschinen usw. Eduard
Salomon, Samenhofa 26.



haben jederzeit sicher-
en Erfolg durch eine
Kleinanzeige in der
„Freien Presse“.

Bruchkranke!!!

An orthopädischen Lähmungen und allerlei Verkrüppelungen Leidende!

Sichere Hilfe und Erfolg ohne Operation!

Brüche, wie auch allerlei Verkrüppelungen dürfen nicht ver-
nachlässigt werden, da die Folgen für das menschliche Leben sehr
gefährlich sind. Jeder Bruch kann so groß wie der Kopf eines
erwachsenen Menschen werden, was meistens durch den sich
einstellenden Brand und Darmverwundungen einen tödlichen
Ausgang nimmt.

Spezielle orthopädische Heilbandagen meiner Methode be-
seitigen radikal ohne jegliche Operation die veralteten und
gefährlichsten Brüche bei Männern, Frauen und Kindern. Für
Rückgratverkrüppelungen und gegen sich bildende Buckel (Höcker)
spezielle orthopädische Korsetts. Gegen krumme Beine und
schmerzhaft platte Füße — orthopädische Einlagen. Künstliche
Füße und Hände.

Belobigungsschreiben haben folgende Universitätsprofessoren ausgestellt: Prof. Dr. K. Baranek,
Prof. Dr. K. Marichler, Prof. Dr. B. Kielanowski u. m. a.

Anzahl für Heilorthopädie Spez. Dr. J. Rapaport, Orthopäde aus Lemberg
Łódź, Wólczańska 10, Front, Parterre, Telefon 221-77,

empfangt von 9—13 und 15—19.

Achtung: Die Kranken müssen persönlich erscheinen. Krankentassenmitglieder werden auch
empfangen.

Dankschreiben.

Herrn Dr. J. Rapaport, Spezialisten der Heilorthopädie, wohnhaft in Łódź, Wólczańska Nr. 10,
spreche ich meinen innigsten Dank aus für die mir so fachkundig angelegte orthopädische Spezialban-
dage sowie für die erfolgreiche Lokalisierung meines veralteten und zweimal — in Wien und Lem-
berg — erfolglos operierten Doppelbruchs, was ich wahrheitsgemäß bezeuge.

Dr. med.
(—) Dr. Maximilian Winger.